



ZIONS

WACHT TUM

und Verkündern Gegenwart Christi

EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen.
EIN LOSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weit ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes. 21, 11

9. Jahrg. September 1904. Nr. 9.
Inhaltsverzeichnis. Seite

Die neue Schöpfung (Bd. VI., Kap. 1)	115
„Im Anfang“	115
Wie die Erde ihre nunmehrige Gestalt gewonnen	117
Prof. Isaak N. Dail hierüber	118
Die Schöpfungswoche	118
Der siebente Tag der Schöpfungswoche	122
Die Epoche der Ruhe Gottes, seines Zurück-	
tretens von der Wirksamkeit auf Erden	124
Das große himmlische und irdische Jubeljahr	124
Prof. G. F. Wright über den mosaïschen	
Schöpfungsbericht	124
Rühme dich des Herrn	126

Vierteljährlich 60 Pfg., jährlich 2 Mark,
einzelne Exemplare 20 Pfg. — franko. Armen umsonst.
Kann durch die Post bezogen werden.

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich
stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden
wird, und was ich erwidern soll: meinen Anklägern. — Da
antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf
und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen
könne.“ (Habakuk 2, 1.)

Fräus, Köln

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit: bei brausendem Meer und Wassertogen (wegen der Rastlosen, Unzufriedenen); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluss, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28. 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Ps. 97, 4; Jes. 26, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Versöhnung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Erloß) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf daß jetzt . . . durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes.“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem, in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, tühn und rückhaltlos zu veröffentlichen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis gelehrt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, kühnigen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis gelehrt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch, anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Erlöse vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt:

Die „Kirche“ („Versammlung,“ „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände.“ Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn voll ende, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittlervoll werden die an das Versöhnungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Gemeinen als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und heiligen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtausends als Versammlungs- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mitregierender seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Vervollständigung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12 Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heils Gelegenheit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehoramen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle harmlosig Böswilligen vertilgt werden sollen. (Apokal. 3, 19—23; Jes. 35.)

G. L. Russell, . . . Rebauteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel nach durch die Post bezogen werden und kostet vierteljährlich 60 Pfg. franko. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 2 Mk. (R. 2,40; Fr. 2,50; Doll. 0,50). Sie wird herausgegeben von der

Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Mirkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland, an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist überdon, Rue du Four 22, Schweiz; England: London N. W. 24 Eversholt St.; Schweden: Stockholm, Kungsgatan 20; Norwegen: Kristiania, Bilestrådt 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Oster-Torimagsgade 81; Australien: 32 Johnston St., Fitzroy, Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar immer:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Verichtigung: Seite 95, Gedicht, lies B. 5, 6, 7 u. 8 nach B. 1.

Die neue Schöpfung, Bd. VI. von Millenniumstages-Anbruch.

Leser dieses Exemplares des Wachturms, die ihn zum erstenmal zu sehen bekommen, und deren Interesse erweckt wird, die fortlaufenden Kapitel dieses sechsten Bandes zu erhalten, möchten wir vor allen Dingen auf die ersten fünf Bände aufmerksam machen, die in über 1900 Seiten den göttlichen Plan zur Erlösung der Menschheit schriftgemäß verfolgt und in einfacher Sprache klarlegt. Wir offerieren ihnen diese fünf Bände in feinwand gut eingebunden zusammen mit dem Abonnement auf den Wachturm für ein Jahr für Mk. 7 unter portofreier Zusendung. Alle aber, denen es daran gelegen ist, den sechsten Band vollständig und im Zusammenhang zu besitzen, sollten sich den Wachturm aufbewahren, oder sofort Extrageplare zum Ausleihen und Verschenken bestellen, da voraussichtlich dieser Band in deutsch nicht in Buchform erscheinen wird.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Vorsatz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Vandleitung für Bibelforscher.“ bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessanter Ausführung. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. Über 1 000 000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. Autor G. L. Russell.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) wertig schätzen gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibeldiologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich etc. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis etc. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Aufhebung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vor-

geschlagenen Feil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte jüdische Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—9. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Versöhnung von Gott und dem Menschen. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebetsvollsten Betrachtung wert. Von der tiefen Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — 700 Seiten, englisch.

(Band 7. — Die Offenbarung — versprochen.)

Jeder Band gebunden, franko: In Leinwand 45 Cents; Mk. 1,75; Fr. 2,15; R. 2,50. Mit Papierumschlag gebunden 25 Cents, Mk. 1,10; Fr. 1,25. Ein groß Preis für Wachturm-Leser: In Leinwand 25 Cents; Mk. 1,10; Fr. 1,30; R. 1,35. 5 Stück Mk. 4,25; Fr. 5,10; R. 5,30; 10 St. Mk. 7,50; R. 9; Fr. 10. Mit Papierumschlag gebunden, 20 Cents, 10 St. R. 1,80; 80 Pfg.; 95 Heller. Fr. 1; 5 St. Mk. 3; R. 3,60; Fr. 3,75; 12 St. Mk. 6; R. 7,10; Fr. 7,50.

Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 30 Pfg.; 35 Heller; 40 Cts.; 10 Exemplare Mk. 2,50; R. 3; Fr. 3,50 für B.-Z. Abonnenten; sonst 40 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto A. Roethig, Elberfeld, Mirkerstr. 45. — Druck: Albert Fastenrath, Elberfeld, Wäuerchen 38.

Verlag der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld u. Allegheny. Kommissionär: Ernst Bredt, Leipzig.

Zions Macht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

9. Jahrgang.

Elberfeld. — September 1904. — Allegheny.

Nummer 9.

Die neue Schöpfung.

Kapitel 1: „Im Anfang.“

Verschiedene „Anfänge“. — Die Erde war. — Eine Schöpfungswoche für ihre Bereitstellung. — Die Länge der Schöpfungs-„Tage“ (Epochen). — Prof. Dana und die unsichern Vermutungen der Gelehrten. — Die Evolutionstheorie durch die Beständigkeit der Arten widerlegt. — Die Tauben von Dr. Darwin. — Eine Lehre von der Weltentstehung. — Zeugnis der Professoren Sillimann und Dana. — Die sechs ersten Schöpfungs-„Tage“. — Die Erschaffung des Menschen zum Herrn der Erde bei Beginn des siebenten „Tages“. — „Übereinstimmung von Geschichte und Geologie“ von Dr. Dawson. — Der siebente „Tag“ der Schöpfungswoche. — Seine Dauer, seine „Ruhe“, sein Zweck und Ziel. — Das große himmlische und irdische Jubeljahr ist fällig am Ende des siebenten Tages.

Zahlreich sind Jehovas Diener und ungezählt seine Hülfsmittel, die sich in diesem oder jenem Zug seiner Schöpfung kundgeben. Ihren Gipfelpunkt finden sie in der schöpferischen Weisheit und Macht. Er allein ist der Schöpfer, und nach dem Zeugnis der Schrift ist „all sein Werk vollkommen.“ Er mag es zulassen, daß böse Engel oder böse Menschen sein vollkommenes Werk verderben oder mißbrauchen; aber er gibt uns die Zusicherung, daß er dem Bösen nicht für lange Zeit gestatten wird Schaden und Unheil zu stiften, sondern es nur deshalb zugelassen hat, Menschen zu prüfen, ihnen Gelegenheit zu geben, sich zu bewahren, sie zu reinigen innerlich und äußerlich, seine eigene Heiligkeit, Gnade und Absicht in um so helleres Licht zu rücken in den Augen aller seiner vernunftbegabten Geschöpfe. Diese Erkenntnis wird kommen, wenn er einmal das Böse zurückdrängen und zerstören wird.

Wenn wir 1. Mose 1, 1 lesen: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“, so müssen wir bedenken, daß dies nicht der Anfang des Weltalls, sondern der Anfang unseres Planeten war. Damals geschah es, daß die Morgensterne zusammen sangen und daß die Engel (geistigen Söhne) Gottes „vor Freude jubelten als der Herr die Grundfesten der Erde legte, die Wolke zu ihrem Kleid und Finsternis zu ihrem Wickelband machte.“ (Job 38, 4—11.) Die Schrift erwähnt noch einen frühern Anfang, einen Anfang vor der Erschaffung der Engel; wir lesen Joh. 1, 1—3: „Im Anfang war das Wort (der Logos), und der Logos war bei Gott, und der Logos war ein Gott. Derselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch denselbigen gemacht und ohne denselben ist nichts gemacht, das gemacht ist.“ (Tagesanbruch V, 3.) Da Jehova selber von Ewigkeit her ist, hat er keinen Anfang, der Eingeborne hat die hohe Ehre, „der Anfang der Schöpfung Gottes“, der „Erstgeborene aller Kreatur“ zu sein. (Off. 3, 14; Kol. 1, 15.) Andere „Anfänge“ kamen an die Reihe bei der Anschaffung der verschiedenen Engellassen, die Anfänge lagen, als die in 1. Mose 1 erzählte Schöpfung begann, schon in der Vergangenheit; denn die Engel mußten schon vorhanden, geschaffen sein, um jubeln zu können bei der Grundlegung der Erde.

Sehen wir uns die Ausdrucksweise der Genesis (des 1. Buches Moses) genauer an, so bemerken wir, daß ein Unterschied gemacht wird zwischen der Erschaffung von Himmel und Erde (B. 1) und der darauf folgenden Zubereitung derselben und der Erschaffung der Pflanzen- und der Tierwelt. Diese Zubereitung wird uns kurz beschrieben als das Werk Gottes in sechs Tagen oder Epochen (Zeitläufen). Vers 2 sagt ausdrücklich, daß bei Beginn des ersten Tages die Erde schon war. Sie war aber „wüste und leer“ und lag in Finsternis. Dieses wichtige Zeugnis

sollte angemerkt und festgehalten werden. Wenn einmal richtig erfaßt, bestätigt daselbe in diesem Stück das Zeugnis der Geologie, und da wir in andern Punkten die Schlüsse der Geologen werden anfechten müssen, ist es gut, wenn wir sofort und bereitwillig anerkennen und ausschalten, was nicht als der Schrift zuwiderlaufend wird angefochten werden müssen. Die Bibel sagt nicht, wieviel Zeit zwischen dem Anfang, in welchem Gott den Himmel und die Erde schuf, und dem Anfang der Schöpfungswoche verstrich, welche dazu diente, die Erde für Menschen bewohnbar zu machen. Die Geologen ihrerseits sind in dieser Beziehung auch uneins; die am weitesten gehen, reden von Millionen von Jahren. Lassen wir sie weiter raten und beginnen die Betrachtung der

Schöpfungswoche.

d. h. derjenigen Zeit, welche Gott darauf verwendete, die Erde und ihre Atmosphäre so zuzubereiten, daß sie als Paradies die ewige Wohnung der Menschen werden können.

Nirgendes erklärt die Schrift, daß die sechs Schöpfungstage nur 24 Stunden gehabt hätten. Wir sind daher auch keineswegs genötigt, ihnen eine so kurze Dauer zuzumessen. Im Gegenteil braucht die Bibel das Wort „Tag“ sehr oft zur Bezeichnung von Epochen (Zeitaltern) oder Perioden. Daß die häufigste Bedeutung des Wortes der vierundzwanzigstündige Tag ist, beweist für die Schöpfungstage nichts, da wir 4. Mos. 14, 33. 34 und Hes. 4, 1—8 das Wort „Tag“ für ein Jahr, Ps. 95, 8—10 für 40 Jahre und 2. Petri 3, 8 für 1000 Jahre (vgl. auch Ps. 90) haben. Übrigens geht schon aus dem Umstand, daß die Schöpfung (das Sichtbar werden) der Sonne auf den vierten „Tag“ verlegt ist, klar hervor, daß wir es nicht mit 24stündigen Sonnentagen zu tun haben.

Die Leser werden wohl mit uns darüber einig sein, daß, wenn auch die Schrift über die Länge der 6 Schöpfungsperioden nichts sagt, wir aus der Gleichförmigkeit der Ausdrücke und der Gruppierung der Tage zu einer Woche schließen dürfen, daß diese Perioden alle gleich lang gewesen. Wenn wir also einen vernünftigen Beweis für die Dauer des einen dieser Tage finden, so glauben wir berechtigt zu sein, den andern „Tagen“ die gleiche Dauer beizumessen. Nun finden wir, wie wir weiter unten zeigen werden, einen befriedigenden Nachweis dafür, daß der eine dieser Tage 7000 Jahre währte. Mithin wäre die Dauer der Schöpfungswoche $7 \times 7000 = 49000$ Jahre. Diese Periode ist im Vergleich mit verschiedenen geologischen Vermutungen zwar sehr kurz, aber wir halten sie für hinreichend zur Durchführung der in dieselbe hineinverlegten Geschehnisse, die Gestaltung und

Füllung der Erde, welche schon vorhanden, aber müßte (ohne ordentliche Gestalt) und leer (unbewohnt) war.

Prof. Dana äußert sich wie folgt über die Voraussetzungen der Geologen und die Schlüsse, die sie daraus ziehen:

„Die Berechnungen der Perioden aus der Dicke der geologischen Schichten sind höchst unsicher, denn sie setzen ein ruhig und regelmäßig fortschreitendes Einsinken des Festlandes voraus. In Schätzungen, welche sich auf Wasserablagerungen innerhalb einer mehr oder weniger überblickbaren Periode von — sagen wir 2000 Jahren gründen, ist auch jede Grundlage der Berechnung unsicher und mithin die ganze Berechnung so viel als wertlos. Etwas sicherer sind schon die Berechnungen, welche auf Stromablagerungen abstellen, aber auch hier ist noch Raum für sehr viel Zweifel.“

Wir wollen uns die Sache vom biblischen Standpunkt aus ansehen, die Bibel als göttliche Offenbarung gelten lassen und deshalb da, wo das Zeugnis der Bibel von den Vermutungen der Geologen abweicht, diese letztern für irrig halten, um so mehr, als ihnen vielfach die wissenschaftliche Grundlage insofern fehlt, als Vermutungen eben nicht Tatsachen sind.

Auf der andern Seite brauchen wir auch nicht vorauszusetzen, der Verfasser der Genesis (1. Buch Mose) habe alle Einzelheiten der von ihm erzählten Geschehnisse (Länge der Perioden, ihr erlangtes Ergebnis etc.) gekannt. Wir nehmen einfach den Bericht in Genesis 1 an als einen Teil der großen Offenbarung Gottes, als welche sich die Bibel darstellt, und da er so einfach und erhaben zugleich ist, sind wir keineswegs überrascht, daß die sorgfältigsten wissenschaftlichen Untersuchungen ihn bestätigen. Die Religionsbücher der Heiden sind es, die über die Schöpfung den blühendsten Unsinn lehren.

Merke schon die erhabene Einfachheit in dem Satz, mit welchem Gott seine Offenbarung beginnen läßt: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.“ Diese Worte geben Bescheid auf die erste Frage, welche die Vernunft stellen muß: „Woher komme ich? Von wem stamme ich?“ Es ist ein Jammer, daß in unsern so lichten Tagen einige der erleuchtetsten Geister sich von der Annahme eines vernunftbegabten Schöpfers abgewandt und sich der Annahme zugewandt haben, daß eine blinde Kraft unter dem Geseze der Entwicklung und des Überlebens des Lebensfähigsten die Welt geschaffen habe. Und noch größer ist der Jammer, daß diese Annahme nicht nur in den Hochschulen gilt, sondern allmählich in die Bücher der Volksschulen eingeschmuggelt wird.

Freilich, offen den Schöpfer zu leugnen, sind wenige Leute genug, aber auch die Gottgläubigen untergraben den ganzen Bau ihres Glaubens und desjenigen ihrer Mitmenschen, wenn sie behaupten, die Schöpfung sei weiter nichts als die Funktion der Naturgesetze. So steht es mit der Annahme, daß sich auf dem Erdball allmählich Protoplasma (lebendiger Stoff) gebildet, daß dasselbe, sie wissen nicht wie, ein lebendiges Wesen, eine Zelle (Keimwesen) ausgestaltet habe. Sie müssen zwar zugeben, daß selbst dieser winzige Anfang des Lebens der Einwirkung einer höheren Macht zugeschrieben werden müßte; allein statt sich an 1. Mose 1, 2 zu halten, wo wir in wörtlicher Übersetzung lesen: „Der Geist Gottes brütete über den Wassern“ (begattete die Materie), suchen sie eifrig nach einem Naturgesetz, welches Leben erzeugen muß, damit sie um die Notwendigkeit, einen göttlichen Schöpfer anzunehmen, herumkommen. Es gab eine Zeit, wo man ernstlich glaubte, diese „Entdeckung“ gemacht zu haben, und der bekannte Louis Pasteur mußte sich jahrelang darob verspotten lassen, weil er die Unmöglichkeit einer solchen „Entdeckung“ behauptete und den Beweis dafür zu erbringen suchte, daß eine so unwissenschaftliche „Entdeckung“ garnicht gemacht werden könne.

Diese „Gelehrten“ reden und denken über die Natur als wäre sie Gott; handeln von ihrem (der Natur) Wirken, ihren Gesetzen etc. Das ist, fürwahr, ein blinder und tauber Gott! Weil sie unter dem Mikroskop Zellen sich haben gruppieren oder spalten und dadurch ihresgleichen haben wieder erzeugen

sehen, so wähnen sie, die ganze organische Welt habe sich in dieser Weise aufgebaut, es habe nur der nötigen chemischen Vorgänge bedurft, um das Protoplasma zu bilden, so habe auch schon der Zellenbau begonnen und dann sei die Zeit gekommen, wo eine Zelle gefunden habe, ein Schwanz wäre ihr nützlich, und habe daher einen angefügt. Ein noch gescheiterer Nachkomme dieser Zellen habe gefunden, Schuppen und Flossen wären ihm nützlich, und habe daher solche entwickelt. Noch später sei ein soches Wesen auf der Flucht vor einem hungrigen Mitwesen aus dem Wasser gesprungen und dadurch auf den Gedanken gekommen, es könnte Flügel brauchen, und nachdem es dem Wasser den Abschied gegeben, fand es Geschmack am Landleben und entwickelte Beine und Zehen, weil es deren zur Fortbewegung auf dem Festland bedurfte. Andere Wesen seien andern Erkenntnissen gefolgt, deren sie die Fülle hatten, wie aus der Mannigfaltigkeit der Tierwelt sich zur Evidenz ergebe. Aber in einer bestimmten Zeit kam einem dieser Nachkommen der ersten Zelle, welcher es bereits bis zum Affen gebracht hatte, auf einen großartigen Gedanken; er sagte zu sich selbst: „Ich will meinen Schwanz ablegen, hinfort nicht mehr auf den Händen gehen, und mein Haarleid will ich abstreifen und eine Nase will ich bilden und eine Stirn und ein Gehirn, das sittliche Gedanken haben und überlegen kann, und dann will ich mir Kleider schneiden lassen und einen Cylinderhut aufsetzen und mich Darwin, Doktor der Naturwissenschaft nennen und die Geschichte meiner Entwicklung schreiben.“

Daß Darwin ein sehr begabter Mensch war, hat der Erfolg bewiesen, dessen sich seine Lehre unter seinen Zeitgenossen erfreute. Aber ein gläubiges Kind Gottes, welches an einen persönlichen Schöpfer glaubt und nicht so leicht die Ansicht preisgibt, daß die Bibel seine Offenbarung sei, wird bald die Trugschlüsse in der Lehre Darwins gewahr werden. Ihm genügt es nicht, daß Darwin Varianten in seinen Taubenbruten zu erzeugen vermochte (Tauben mit befiederten Füßen, mit Kronen auf den Köpfen etc.); andern ist solches auch gelungen mit Hühnern, Pferden, Funden etc., den Gärtnern insbesondere mit Blumen und Früchten. Das neue an der Lehre Darwins war, daß er verallgemeinerte, daß er aus solchen Erscheinungen schloß, alle lebendigen Wesen hätten sich aus einem gemeinsamen Ursprung nach verschiedener Richtung und in verschiedenem Grade entwickelt.

Die Experimente Darwins und aller andern Variantenmacher haben vielmehr die Richtigkeit der Aussage der Bibel kundgetan, wonach Gott jegliches Geschöpf nach seiner Art, mit eigenem Samen geschaffen hat. Innerhalb jeder Art können allerlei Varianten erzeugt werden; aber die Arten können nicht vermengt und neue Arten können nicht gebildet werden. Jedermann weiß, daß man wohl durch Kreuzung von Esel und Pferd den Maulesel erzeugen kann, daß diesem aber die Fortpflanzungsfähigkeit fehlt. Außerdem muß Darwin, so gut wie die andern, bemerkt haben, daß er seine Spielarten von den gewöhnlichen Tauben aufs strengste getrennt halten mußte; sonst verloren sie ihre Eigentümlichkeiten sehr rasch. In der Natur dagegen sehen wir die verschiedenen Arten sich erhalten, ohne daß man sie extra auseinander halten, von einander trennen müßte. Das Gesetz ihres Schöpfers erhält sie bei ihrer Art. Die wir an einen persönlichen Gott glauben, können dessen gewiß sein, daß menschliches Nachdenken an der Wahrheit vorbeigegangen ist, insofern als unser Gott, seine Weisheit und Macht, die uns in der Genesis entgegentreten, ausgeschaltet worden sind. Nichts hat vielleicht so viel dazu beigetragen, den Glauben, daß Gott die Welt erschaffen, den Glauben, daß 1. Mose 1 Offenbarung sei, zu untergraben, als die irrtümliche Annahme, der biblische Bericht rede von Tagen zu vierundzwanzig Stunden. Die Mächtigkeit der verschiedenen Gestein- und Lehmschichten des Erdballs beweisen unwiderleglich, daß lange Perioden zu ihrer Bildung nötig waren. Wenn wir nun merken, daß die Bibel selbst von Epochen „Tagen“ spricht, so er-

warten wir, daß die Felsen ein Zeugnis ablegen, das dem offenbarten genau entspricht. Das stärkt unsern Glauben, indem es wir gewahren, daß wir nicht auf unsere eigenen oder anderer Menschen Vermutungen abstellen, sondern auf das durch die Naturkunde reichlich bestätigte Wort des Schöpfers selber.

Wie die Erde ihre nunmehrige Gestalt gewonnen, darüber gibt es verschiedene Vermutungen. Wir wollen hier kurz diejenige wiedergeben, die uns am wahrscheinlichsten vor- kommt, weil sie mit der biblischen Darstellung am besten vereinbar ist. Darüber, wie Gott die Bestandteile des Erdballs vereinigte, wollen wir nicht nachgrübeln. Alles, was geoffenbart ist, ist: die Erde war, wüste und leer. Das Nichtgeoffenbarte gehört Gott, und wir tun wohl daran, geduldig auf neue Offenbarungen zu warten, wenn solche einmal an der Zeit sein werden. Wir beginnen also mit dem bereits vereinigten Baumaterial. Mittels Pickel und Schaufel und einem Auge, das unterscheiden kann, bewaffnet, hat der Mensch herausgefunden, daß die Erdkruste aus verschiedenen, übereinander gelagerten Schichten besteht, welche einst feucht und weich waren. Unter diesen mehr oder weniger regelmäßigen Ablagerungen liegen nun Felsgesteine, welche erkennen lassen, daß auch sie einst weich und flüssig waren, aber vor großer Hitze, und im allgemeinen wird angenommen, daß gar nicht sehr weit unter diesen Felsenschichten das Erdinnere noch jetzt heiß und in flüssigem Zustand sich befindet.

Da diese zu unterst liegenden Felsenschichten (Granit, Basalt etc.) einst so heiß gewesen, daß sie alles Brennbare austrieben, so können wir mit Gewißheit annehmen, daß es eine Zeit gegeben, wo die ganze Erde weißglühend war. Zu jener Zeit mußten Wasser und auf dem Grundfelsen liegende weichere Gesteine verdampfen und eine undurchdringliche Wolkenschicht bilden, welche die Erde in jeder Richtung meilentief umgab. Die Umdrehung der Erde (samt ihrer Wolkenschicht) um ihre Achse sammelte diese Wolken hauptsächlich um dem Äquator. Wie nun die Erde sich allmählich abkühlte, wurden zunächst die verdampften Erdbarten wieder flüssig oder fest und fielen in Tropfen oder als Staubregen in der Richtung des Erdkerns, und wie die hohle Wolkentugel um so dünner war, je weiter sie vom Äquator lag, so mußten die Niederschläge an den Polen beginnen und dort ein immer größeres Loch in die Wolkentugel reißen, bis sie schließlich zu einem Ring ward, wie der Planet Saturn ihn jetzt noch hat.

Unter dem Einfluß fortschreitender Abkühlung ordneten sich in diesem Ring die verschiedenen Bestandteile weiter nach ihrer Schwere, fingen an, langsamer zu rotieren als der Erdkern und vermochten daher der Anziehungskraft desselben je länger je weniger zu widerstehen. So stürzte allmählich ein Ring nach dem andern ein, immer zunächst an den Polen, wo die Centrifugalkraft am schwächsten war, und überschwemmte daher die Erde von Norden und Süden her mit seinen schlammigen Massen. Das Zusammenbrechen dieser Ringe in sehr langen Zwischenräumen erzeugte eine Reihe von Sintfluten, deren jede die Erdoberfläche mit einer neuen Schicht oder Ablagerung bedeckte. Die Wassermengen lagerten auf ihrem Wege von den Polen zum Äquator die mitgeführten festen Teile (Sand, Erde, Gesteine) in sehr verschiedener Weise ab und bedeckten allmählich die ganze Erdoberfläche der Erde, genau wie es in der biblischen Schöpfungsgeschichte geschrieben steht.

Im Laufe dieser langen, sagen wir, siebentausendjährigen „Tage“ vollzog sich je ein Schöpfungswerk. Möglicherweise endete jeder derselben mit einem Ringeinsturz, welcher starke Veränderungen hervorbrachte und daher die Erde ihrer eigentlichen Bestimmung, Wohnplatz des Menschen zu sein, näher brachte. Nach der eben besprochenen Lehre wäre der letzte dieser Ringe reines Wasser ohne feste Bestandteile gewesen (wie jetzt die Wolken) und hätte die Erde*) als durchscheinender Schleier oberhalb der

Atmosphäre (des Luftraums) umgeben. Er diente, wie die weißangestrichenen Scheiben eines Gewächshauses beim Gärtner zur Ausgleiche der Temperatur, sodaß das Klima an den Polen von demjenigen am Äquator kaum merklich verschieden war. Unter solchen gleichmäßigen Verhältnissen gediehen Tropenpflanzen überall, wie die Geologie es bezeugt. Stürme, welche raschen Temperaturwechseln herrühren, konnten nicht entstehen und ebensowenig Regen.

Das stimmt vollständig mit der Schrift, welche bezeugt, daß es bis zur Sintflut nicht geregnet hat, daß die Pflanzen durch einen vom Boden ausgehenden Nebel befeuchtet wurden. (1. Mos. 2, 5. 6.)

Nach der Sintflut Noahs ändert sich das. Das gleichmäßige Gewächshausklima macht einem viel rauheren Platz, welches auch die Dauer des menschlichen Lebens sehr ungünstig beeinflusste und auf durchschnittlich 120 Jahre abkürzte. (1. Mos. 6.) Am Äquator wurde es heißer und an den Polen entstand eisige Kälte. Daß dieselbe plötzlich eintrat, dafür hat man handgreifliche naturwissenschaftliche Beweise. Zwei Mastodonten sind in reinem Eis eingebettet gefunden worden, und zwar vollständig erhalten. Das Wasser war also so rasch gefroren, daß es sie am Entfliehen hinderte. In dem frostigen Sibirien hat man tonnenweise Fangzähne von Elefanten gefunden, indes das Klima daselbst schon sehr lange für diese Dickhäuter nicht mehr erträglich ist. Ja man hat im Magen einer im Eis entdeckten Antilope unverdautes Gras gefunden. Das Tier hatte also kurz vor seinem Tode noch Futter in jetzt ganz unfruchtbarer Gegend gefunden und war dann so rasch verendet, daß es daselbst nicht einmal verbaut hat.

Der plötzliche Einsturz der Wasserhülle, welche die Sonnenwärme gleichmäßig über die Erde verteilte, erzeugte also an den Polen die Eisgebilde, aus denen nun Jahr für Jahr hunderte von Eisbergen sich loslösen, um dem Äquator zuzustreben. Das spielt wohl seit Jahrhunderten, aber vermutlich nimmt diese Bewegung immer ab. In der Eiszeit der Geologen mögen diese Eisberge über den nunmehrigen nordamerikanischen Kontinent und Nordwest-Europa hinweggeschwommen sein, auf den Gebirgszügen deutliche, noch jetzt sichtbare Spuren hinterlassend. Im Gegensatz dazu scheint in Südosteuropa und Vorderasien die Wiege des Menschengeschlechts gewesen zu sein, wo auch Noah die Arche baute, die am Ararat in Armenien landete. Daselbst scheint nach den Ausführungen von Prof. Wright von der Universität in Oberlin (Ohio) und von Sir J. W. Dawson zunächst eine Senkung des Bodens und hernach eine Hebung desselben stattgefunden zu haben. Dies wird geschlossen aus der außerordentlichen dicken Alluvialablagerungsschicht der ganzen Gegend. Zweck dieser Vorgänge war für die Arche einen See zu bilden damit sie nicht von der wilden Strömung fortgerissen werde, und die nachherige Hebung des Bodens hätte den Zweck gehabt, das Abfließen der Gewässer zu begünstigen.

Wir lassen hier einige Worte von Prof. Wright folgen, die wir im „New-Yorker Journal“ von 30. 3. 01 gefunden: „Ich fand (in Sibirien) südlich vom 56. Breitengrad keine Spuren von einer Eiszeit, während sich in Amerika solche finden bis in Breiten von New-York (40°). Sehr lehrreich ist auch der Umstand, daß in dieser ganzen Region nichts auf ausgedehnte Senkungen hindeutet.“

„In Trapezunt (Südfer des Schwarzen Meeres) zeigen Rieslager auf den Hügeln eine Bodenkenkung von 700 Fuß an (durch welche das Schwarze Meer gebildet wurde). Im Innern von Turkestan müssen die Wasser am tiefsten gewesen sein. Denn man findet jetzt daselbst Rieschichten 2000 Fuß überm Meer. Im Baitalsee (1600 Fuß ü. M.) gibt es Fische, die sonst nur in den nordischen Meeren und im Kaspiischen Meer vorkommen; sie sind eben dort zurückgeblieben, als die Wasser sich verliefen.“

„Daß diese gewaltige Ueberschwemmung den Menschen schon auf Erden fand, beweist der Umstand, daß in der Stadt Rief am Nippur steinerne Gerätschaften unter einer 83 Fuß dicken Schicht Schwarzerde gefunden wurden. Gleiche Gerätschaften hat man in Nordamerika in der Gegend gefunden, in welcher die Vereisung stattfand. Wir dürfen also annehmen,

*) Zur Zeit der Erschaffung Adams.

daß zur Zeit dieser Vereisung in Nordamerika die Bodensenkung in Vorderasien (750 Fuß am Schwarzen Meer, 2000 Fuß in Süd-Turkestan) platzgriff. Das war die — Sintflut.“

Das Ende von Anbeginn kennend, hat Jehovah den Zeitpunkt der Erschaffung des Menschen so festgesetzt, daß der Einsturz des letzten Wasserrings gerade rechtzeitig erfolgte, um das verderbte Geschlecht der Tage Noahs zu vernichten, und damit das neue Zeitalter anbrechen zu lassen, welches in der Schrift „die jehige, arge Welt“ genannt wird. Die Entfernung der Wasserhülle führte den Wechsel von Sommer und Winter herbei, ermöglichte durch die ungleiche Verteilung der Temperatur die Stürme und gab den Sonnenstrahlen so freien Zutritt, daß der Regenbogen entstehen konnte. (1. Mos. 9, 12—17.)

Nachdem vorstehendes geschrieben war, fand sich im „Amerikanischen Wissenschaftler“ folgender kurzer Brief von Prof. Bail (dem Verfechter der oben skizzierten Ringtheorie), veranlaßt durch die Kunde von der Auffindung eines mit ungekautem Gras im Maul erfrorenen Mammut in der Eisregion Ostsibiriens durch Dr. Herz:

„Diese Entdeckung ist für die Geologie meines Vachstums wichtiger als der „Stein von Rosette“ für Paläographie und Ägyptologie gewesen. Sie zeugt aufs kräftigste zu Gunsten der Annahme, der zufolge die Eiszeiten und Sündfluten, welche die Erde erlebte, herrührten von einem allmählich fortschreitenden Herabsinken der ursprünglichen Erddämpfe, welche um unsern Planeten gelagert waren, wie sie jetzt noch um die Planeten Jupiter und Saturn gelagert sind.

„Es sei mir gestattet, meinen Kollegen vom Fach der Geologie die Annahme vorzuschlagen, wonach Überreste dieser feuchten Erddämpfe sich noch in geologisch sehr neuer Zeit um die Erde herum befunden hätten, wie die Wolkendecke den Jupiter noch jetzt umgibt. Solche Dämpfe mußten sich hauptsächlich in den Polarländern senken, woselbst die Anziehung am stärksten, von der Centrifugalkraft am wenigsten ausgeglichen war, und dann als gewaltige Schneemassen auf die Erde fielen. Solange hingegen die Dampfschicht bestand und die Erde gleichsam überdeckte, mußte sie das Klima bis in die Polargegend mild machen, sodaß der Boden das nötige Gras für Mammut und seine Verwandten hervorbringen konnte. Die ganze Erde war unter diesem Dach einem Gewächshaus gleich. Dies zugegeben, können uns die gewaltigsten Wirkungen der Einstürze auf die Erdoberfläche nicht mehr überraschen. Das Mammut von Dr. Herz scheint mit so vielen andern, die man mit unverdaulichem Fressen im Magen aufgefunden hat, zu beweisen, daß es plötzlich vom Schnee verschüttet wurde. Das ungekaute Gras in seinem Maule ist des ein unwiderleglicher Zeuge. Glauben wir diesem Zeugen, so können wir dem Schnee eine Herkunft nachweisen; wir brauchen nicht mehr bei der unwissenschaftlichen Annahme stehen zu bleiben, die Erde sei kalt geworden, um ein Schneekleid zu erhalten; sondern sie erhielt das Schneekleid (aus den sie umgehenden Wasserdämpfen) und ward infolgedessen kalt.

„Während der Feuerzeit verdampfte der Ozean mit samt einer ungeheuren Menge Gestein und Metallen; und diese Dämpfe mögen sich zu Ringen gestaltet haben und im Laufe der Zeitalter in großen Zwischenräumen eingestürzt sein, die letzten erst, seitdem der Mensch auf Erden erschienen. Diese Voraussetzung erklärt vieles, was jetzt noch dunkel und unbegreiflich scheint. Schon 1874 habe ich einige dieser Gedanken in einem Büchlein niedergelegt, und daß ich heute die Ringtheorie erwähne, geschieht in der Hoffnung, daß die Denker des zwanzigsten Jahrhunderts sich dieselbe ansehen. Jsaak N. Bail.“

Die Schöpfungswoche.

Nun wollen wir die eben dargelegten Annahmen hinsichtlich der Schöpfung an Hand des biblischen Schöpfungsberichts auf ihre Zulässigkeit prüfen.

Erst bemerken wir, daß die Schöpfungswoche in vier Teile geteilt wird. Die ersten zwei „Tage“ (nach unserer Annahme 14 000 Jahre) dienten zur Zubereitung der Erde zum Wohnplatz lebendiger Wesen. Die zwei folgenden „Tage“ (wiederum 14 000 Jahre) dienten zur Erzeugung der Pflanzen und der niedrigsten Tiere (Muscheltiere etc.) und zur Anlage großer mineralischer Vorräte (Kohlen etc.). Die zwei letzten Tage endlich (wieder 14 000 Jahre) brachten Tiere hervor, die sich bewegten, im Wasser und auf dem Lande und in der Luft. Unter dessen machte auch die Pflanzenwelt Fortschritte. Alles ward

so vorbereitet, um den Menschen einzuführen, das irdische Ebenbild seines Schöpfers, gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre, bestimmt und befähigt, der Erde König zu sein. Endlich erfolgte am Ende des 6. und beim Anbruch des 7. Tages die Erschaffung des Menschen, als Schlußakt, als geschrieben steht: „Und am siebenten Tage beendete Gott sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte (hörte auf, schöpferisch tätig zu sein).“

Zwei Zustimmungen von Gelehrten.

Prof. Silliman: „Jeder große Zug im Aufbau unseres Planeten stimmt mit der Reihenfolge der von der Schrift erwähnten Geschehnisse . . . Der biblische Bericht ist gleich wichtig für die Wissenschaft wie für die Religion, und wir finden auf dem Erdball selbst den Beweis dafür, daß der biblische Bericht wahr ist.“

Prof. Dana: „Wenn auch die Wissenschaft die Reihenfolge der Geschehnisse bei der Schöpfung, wie sie der biblische Bericht aufstellt, bestätigt hat, so wäre sie bei all ihren Fortschritten nie dazu gelangt, einen so einfachen und gleichzeitig so systematischen und prophetischen Bericht zu verfassen. Kein Mensch war Zeuge jener Ereignisse und kein Mensch hätte in so weit zurückliegendem Altertum über jene Ereignisse einen solchen Bericht abfassen können, er sei denn mit übermenschlicher Einsicht begabt (inspiriert) gewesen. Kein Mensch hätte die Erschaffung des Lichts derjenigen der Sonne um mehrere Tage vorangehen lassen, und die Erschaffung der Sonne zwischen diejenige der Pflanzen und diejenige der Tiere hinein angelegt, da doch beide der Sonne in gleichem Maße bedürfen. Kein Mensch konnte zu jener Zeit die Tiefe dieses Berichts ergründen.“

Der erste Schöpfungstag.

Und der Geist Gottes brütete über den Wassern. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.

Die Natur und Ursache des Lichts ist auch heutzutage nur unvollständig bekannt. Eine befriedigende Antwort auf die Frage: Was ist Licht? ist noch nicht erteilt worden. Wir wissen jedoch, daß das Licht ein sehr wichtiges Element in der Natur ist, und sind daher keineswegs überrascht, zu hören, daß mit seiner Erschaffung die Schöpfung begonnen hat, als die Zeit gekommen, in welcher die Kraft Gottes an der wüsten und leeren Erde zu arbeiten anfang, um sie für den Menschen bereit zu stellen. Die durch „brüten“ bezeichnete Tätigkeit der Kraft Gottes dürfte „beleben“, „mit Kräften versehen“ bedeuten, und vermutlich bewirkte sie die Entstehung elektrischer und magnetischer Kraft (Nordlichter) oder den Einsturz eines Ringes, sodaß die Schicht um die Erde herum dünner und dadurch für das Sonnenlicht weniger undurchdringlich wurde, wiewohl Sonne, Mond und Sterne selbst noch nicht sichtbar geworden wären, da die übrig gebliebenen schweren Ringe (Wickelbänder) sie den Blicken noch entzogen hätten.

„Abend und Morgen — Ein Tag.“ Wie der hebräische Sonnentag, so beginnt auch der Schöpfungstag „Tag“ am Abend, das ihm angewiesene Schöpfungswerk allmählich vollbringend, bis ein neuer Siebentaufendjahrtag, dem ein anderes Werk vorbehalten war, erst dunkel begann und zur Vollkommenheit fortschritt.

Die wissenschaftliche Bezeichnung dieses „Tages“ ist „äozoische (Lebensloze) Periode“.

Der zweite Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Es werde eine Veste (Ausdehnung, Atmosphäre) zwischen den Wassern, und sie scheide Wasser von Wasser. So schied Gott die Wasser unter der Veste (Atmosphäre) von den Wassern über der Veste (Atmosphäre). Und Gott nannte die Veste (Ausdehnung, Atmosphäre) „Himmel“.

Dieser zweite 7000jährige Schöpfungstag war ganz der Zubereitung einer Atmosphäre (d. h. eines Raumes, wo das Atmen möglich ist) geweiht. Das ging vermutlich in ganz natürlicher Weise zu, wie die meisten wunderbaren Werke Gottes überhaupt; doch geschah es nach seinem Plan, in seiner Ordnung, nach seinem schöpferischen Wort. Die eingestürzten Wasser- und Gesteinsmassen, welche dem Licht von außen den Zutritt ein wenig ermöglicht hatten, wurden, sobald mit der noch heißen

Erde und ihren siedenden Wassern in Berührung, wiederum verdampft, und ihre Dämpfe bildeten rings um die Erde eine feste, einen mit gasförmigen Stoffen gefüllten Raum, die wie ein Kissen für die noch übrigen Ringe wirkte. Wenn die Geologen in den aus dieser Periode stammenden Schichten Spuren von lebenden Wesen niedrigster Art aufweisen, so steht das nicht im Widerspruch mit der Schrift. Dieselbe erwähnt diese niedrigsten Lebensformen der paläozoischen oder silurischen Periode einfach nicht, sondern setzt erst bei der Erschaffung der sich bewegenden Tiere ein.

„Abend und Morgen — der zweite Tag“, der die Durchführung des ihm angewiesenen Teiles des Planes Gottes, die Scheidung der Wolken und Dämpfe von dem untern Wasser durch einen Luftraum sah.

Der dritte Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einen besondern Ort, daß man das Trockene sehe. Und Gott nannte das trockene Land und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und nachdem dies vollendet und Gott gesehen, daß es gut war, sprach Gott: Die Erde bringe hervor Gras und Kraut mit seinem Samen und Bäume mit Früchten, einem jeglichen nach seiner Art und mit Samen in ihren Früchten. Und es geschah also.

Die Geologie hat diese Erklärung bestätigt gefunden. Als die Oberfläche der Erde sich abkühlte, bewirkte das Gewicht der Wasser allerlei Unebenheiten, veranlaßte hier Senkungen, trieb dort allmählich Bodensenken (Gebirgszüge) hervor. Wir brauchen nicht anzunehmen, daß diese Wirkung der Wassermassen auf den dritten „Tag“ beschränkt geblieben sei; sie erzeugte in jener Periode nur das erste Festland, und hat vermutlich fortgefahren, Land zu bilden; denn die Geologie glaubt festgestellt zu haben, daß etliche Formationen aus jener Periode geologisch recht neuen Datums sind. Selbst eine Periode von nicht mehr als 100 Jahren genügt, um Bodenveränderungen bemerkbar zu machen (namentlich an den Küsten). Und wenn in den nächsten Jahren gewaltige Naturereignisse eintreten würden, so würde uns das keineswegs überraschen, weil wir in der Übergangszeit zum Millennium leben, welches andere Naturverhältnisse erheischt.

Wie sich die Wasser nun in Meeren sammelten, sproßte auch die Pflanzenwelt, jede Klasse nach ihrer Art, mit eigenem Samen, zur Wiederverzeugung ihrer eigenen Art und nur dieser. Dies ist durch die Gesetze des Schöpfers so festgelegt, daß die Gärtnerei bei all ihrer Mühe, neues zu erzeugen, wohl viele vorübergehende Spielarten einer bestimmten Art, nicht aber neue Arten erzeugen kann. Die verschiedenen Pflanzenfamilien lassen sich ebenso wenig vermischt und vermischen als die verschiedenen Tierarten. Dies weist auf einen Schöpfer, der es so beabsichtigt, auf einen vernunft- und willenbegabten Schöpfer.

Die Geologie gibt weiter zu, daß die Pflanzenwelt da war, ehe die höhere Tierwelt erschien. Sie lehrt ferner, daß Moose und Farne und Schlingpflanzen riesig groß wurden und sehr rasch wuchsen. Das kam daher, daß der Luftraum mit kohlen- und stickstoffhaltigen Dämpfen erfüllt war, welche die Atmosphäre für atmende Wesen unbewohnbar machten. Pflanzen, die am Äquator jetzt noch vorkommen, aber nur wenige Zoll oder Fuß hoch werden, sind, wie aus Versteinerungen ersichtlich, damals 40–80 Fuß hoch und ihre Stiele 2–3 Fuß dick geworden. Diese Riesenpflanzen, vorab die Moose, nährten sich von der Kohlenensäure im Luftraum, säuberten dadurch denselben von diesem nicht atembaren Gas und legten durch Ausscheidung der Kohle die großen Kohlenlager an. Dieselben wurden dann durch Sand und Lehm bedeckt, indem neue Senkungen oder Hebungen der Erdoberfläche gewaltige Wassermassen über sie hinführten oder neue Ringe einstürzten. Daß dies sich mehrmals wiederholt hat, ist aus dem Umstand ersichtlich, daß wir Kohlenlager gefunden haben, die über einanderliegen und durch Schichten von Lehm, Sand, ja Kalkstein getrennt sind.

Abend und Morgen, — der dritte (7000 jährige)

Tag. Auch er vollendet das ihm zugewiesene Werk gemäß dem göttlichen Plan. In der Geologie heißt dieser Tag die Kohlenzeit, weil sie die Kohlenlager und Quellen schuf.

Der vierte Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Ausdehnung des Himmels, zu scheiden zwischen dem Tag und der Nacht, und sie seien zu Zeichen und zu bestimmten Zeiten und zu Tagen und Jahren, und seien zu Lichtern an der Ausdehnung des Himmels, zu leuchten auf die Erde! Und es geschah also. Und Gott machte (das hier gebrauchte hebräische Wort ist von dem in Vers 1 mit „schuf“ übersetzten verschieden) die zwei großen Lichter: Das große Licht zur Beherrschung des Tages, und das kleine Licht zur Beherrschung der Nacht, und die Sterne.

Da wir es bei der Schöpfung nicht mit plötzlichen, sondern langamen Geschehnissen zu tun haben, dürfen wir annehmen, daß, was als das Werk einer Periode bezeichnet ist, sich in den vorangegangenen vorbereitet hatte. So bedeutete jeder Ringeinsturz eine Mehrung des Lichts, sodaß als die Zeit des „vierten Tages“ kam, der dann fällige Ringeinsturz zur Folge hatte, daß am Firmament zunächst die Sonne sichtbar wurde. Dadurch ward auch der Unterschied größer zwischen Tag und Nacht. Schon seit undenklicher Zeit hatten Sonne und Mond auf die äußere Seite der Erdrinde geschienen. Jetzt aber kam die Zeit, da zunächst die Sonne, und später auch der Mond von der Erdoberfläche aus gesehen werden sollten, nicht so deutlich wie jetzt, da erst zur Zeit Noahs der letzte Ring einstürzte, aber doch deutlich genug, um den Tag von der Nacht zu scheiden, und die Sauerstoffbildung zu begünstigen, welche den Luftraum für atmende Wesen bewohnbar machen, Ebbe und Flut hervorbringen und die Zeiteinteilung für den Menschen ermöglichen sollte.

Die Besserung der Licht- und Luftverhältnisse mußte auch auf die Pflanzenwelt sehr fördernd einwirken; die Gras-, Kraut-, Strauch- und Baumpflanzen vermehren. Auch die niedrige Tierwelt machte Fortschritte; die Geologie hat Spuren von Insekten, Krabben u. aus jener Zeit nachweisen zu können geglaubt; wenn sie aber aus der Auffindung von Fischknochen in Kohlenlagern schließen will, die Reihenfolge der Tagewerke im biblischen Schöpfungsbericht sei unrichtig, so schießt sie über das Ziel hinaus, denn die Kohlenbildung hat in den folgenden Zeitaltern fortfahren können, jedenfalls bis in die Zeit der Kriechtiere.

Dieser vierte Schöpfungstag entspricht der Devonianzeit der Geologie. Er bedeutete wiederum einen Schritt weiter in der Zubereitung der Erde zum Wohnplatz der Menschheit.

Der fünfte Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Es wimmel die Gewässer mit Gewimmel von lebenden Wesen und es fliegen Vögel über der Erde durch die Ausdehnung des Himmels. Und Gott schuf große Walfische und alle lebendigen Geschöpfe, von denen die Gewässer wimmelten, ein jegliches nach seiner Art, und einen jeglichen beschwingten Vogel nach seiner Art. Und es war, wie Gott es bestimmt hatte.

Wie die noch warmen Gewässer von lebendigen Wesen wimmelten von den kleinsten bis zum größten, davon kann man sich einen Begriff machen, wenn man das Leben beobachtet, das jetzt noch in den lauen südlichen Meeren herrscht. Auch Kriechtiere, die teils auf dem Wasser, teils auf dem Lande leben, gehören dieser Epoche an, in welcher die jetzigen Kontinente und Inseln allmählich emporstiegen und wieder sanken, bald von einströmenden größeren oder kleinern Ringen bald von Flutwellen der Gewässer überschwemmt. Denn Reste von Muscheltieren findet man auf den höchsten Gebirgen, und es gibt Kalksteinlager, die wahre Totenfelder für Muscheltiere sind (sog. Muschelfalk; in der Schweiz: Nagelfluh). Welch ein Gewimmel muß es gewesen sein, als diese ungezählten Trillionen kleiner Wesen geboren wurden und sterbend ihre Häuser (Muscheln) aneinander reihten! „Und Gott segnete sie und mehrte sie“ — lesen wir. Ja selbst eine so niedrige Lebensstufe, eine so kurze Lebensdauer ist eine Günst, ein Segen.

Nun wollen wir nicht mehr verfechten, als was in der Schrift geschrieben steht. Sie sagt nicht, daß Gott jedes einzelne Wassertier eigens geschaffen hat, sondern daß der Geist, die Kraft Gottes über den Gewässern brütete, sie befruchtete, und daß nach Gottes Plan das Meer seine verschiedenartigen Bewohner hervorbrachte. Über das „Wie?“ sagt die Schrift nichts. Die wechselnden Verhältnisse mögen verschiedene Arten aus einer Art gemacht, das Protoplasma mag bald diesen bald jenen Entwicklungsgang gehabt haben. Darüber weiß der Mensch nichts, und es ist unklug, lehrhaft sein zu wollen. Ja auch darüber haben wir nicht zu streiten, ob das Protoplasma des Urchlammes auf chemisch-synthetischem Wege in den mineralreichen Gewässern sich bildete. Was wir behaupten ist bloß, daß dies alles nicht zufällig, sondern infolge göttlicher Absicht und Anordnung geschah, daß es eine Schöpfung war, welches auch die angewandten Mittel und Wege gewesen sein mögen. Wir behaupten ferner, daß die Natur ebenso deutlich erklärt wie die Schrift, daß, wie sie auch entstanden sein mögen, alle Wassertiere durch ihre Entwicklung bis zu ihrer dermaligen Vollendung gebracht wurden, jedes nach seiner Art, daß sie bis ans Ende der ihnen vorgezeichneten Entwicklungslinie geführt wurden, über welches hinaus eine weitere Entwicklung nicht mehr möglich ist. Das ist Gottes Werk, mit Hilfe welcherlei Mittel er es auch immer getan haben mag.

Dieser fünfte Schöpfungstag ist die Reptilienperiode der Wissenschaft. Abend und Morgen — fünfter Tag. Am seinem Ende waren bereits 35 000 Jahre auf die Zubereitung der Erde als Heim und Reich des Menschen verwendet worden.

Der sechste Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendiges Getier nach seiner Art, Vieh und kriechende Tiere und wilde Tiere nach ihrer Art. Und es geschah also; Gott machte die wilden Tiere nach ihrer Art und Vieh nach seiner Art und kriechende Tiere nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es so geschah und gut war.

Als es so weit war, da war es auf Erden ruhiger geworden. Die Erdruste war hunderte von Metern dicker geworden, indem Sand und Lehm und Muscheln und Kohle in Schichten sich übereinander lagerten, und große Lager von allerlei Gesteinen dazu kamen, welche von der Zerbröckelung durch Erdbeben ausgestoßener Felsmassen oder dem Einsturz des die Erde umgebenden Ringsystems oder auch von Tier- und Pflanzenablagerungen herrührten. Außerdem mußte sich die Erde auch in diesen 35 000 Jahren stark abgekühlt haben, sodaß es nun hinreichend Festland mit geregelten Wasserläufen zwischen den Gebirgen gab, um Landtiere beherbergen zu können, die hier in drei Arten unterschieden werden: 1. Kaltblütige, atmende Landkriechtiere wie Eidechsen, Schnecken etc. 2. Wilde Tiere (Tiere des Feldes) und 3. als Gehülfen und Gefährten des Menschen besonders geeignete Tiere (Haustiere). Um denselben die Existenz zu ermöglichen, mußte der Luftraum von den für atmende Tiere tödlichen Stoffen (Stickstoff, Kohlenäure etc.) so weit nötig, gereinigt worden sein. Dies hatten am 3. Schöpfungstag (der Kohlenzeit) die Pflanzen besorgt, derweil die kleinen Muscheltiere den Ozean von den überschüssigen Kohlenhydraten gesäubert haben, und dadurch den atmenden Wimmeltieren (Fischen) das Leben im Wasser ermöglicht.

Auch hier wollen wir nicht mehr als nötig mit den Evolutionisten rechten. Gott vermochte, wenn das sein Wille war, die verschiedenen Tierarten eine aus der andern, oder jede Art für sich aus dem Urchlamm hervorgehen zu lassen. Wir wissen nicht, welche Methode er vorgezogen; Bibel und Geologie sagen nichts darüber. Das aber ist ausdrücklich geoffenbart, daß Gott der Entwicklung ein Ende und die Arten beständig machte, wenn das gewollte, vorbestimmte Ziel erreicht war. Und so beständig sind die Arten geworden und geblieben, daß noch kein menschlicher Versuch, sie zu verändern, gelungen ist. Das ist der Stempel des vernunftbegabten Schöpfers auf seinen Werken; denn wäre die Natur oder eine blinde Kraft der

Schöpfer gewesen, so sähen wir sie jetzt noch an ihrer planlosen Arbeit, bald fort-, bald rückbildend; wir sähen nicht die Unveränderlichkeit der Arten um uns herum.

Wir dürfen wohl annehmen, daß, sobald der sechste „Tag“ zu Ende war, Gott den Menschen schuf. Denn die Erschaffung des Menschen war die letzte Schöpfungsstat, und es ist ausdrücklich gesagt, daß Gott sein Schöpfungswerk nicht am sechsten, sondern am siebenten Tag vollendete; die letzte Tat war wohl die Teilung Adams in zwei Personen.

Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel des Himmels, über das Vieh, und über alle Kriechtiere auf Erden. So schuf Gott den Menschen zu seinem Bild; zu seinem Bilde schuf er ihn, und er schuf sie Mann und Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrschet über sie, und eure Herrschaft sei über die Fische im Meer, über die Vögel des Himmels und ein jegliches lebendiges Wesen, das auf der Erde sich regt.

Da wir oben gesagt haben, daß der biblische Schöpfungsbericht der Annahme, daß Pflanzen-, Wasser- und Landtiere sich zu ihren nunmehrigen Arten herausentwickelt haben, nicht im Wege steht, ist es notwendig, daß wir hier auf die ganz verschiedene Ausdrucksweise aufmerksam machen, welche beim Bericht über die Erschaffung des Menschen gebraucht wird. Derselbe gibt zu verstehen, daß eine direkte Ausübung der schöpferischen Macht Gottes bei der Erschaffung des Menschen stattfand, während die Ausdrücke: „Die Erde bringe hervor Gras etc.“, — „es winnelt die Gewässer mit einem Gewimmel etc.“ — „die Erde bringe hervor lebendige Tiere nach ihrer Art etc.“ Raum lassen für die Entwicklung dieser Geschöpfe.

Der Berichte über die Schöpfung sind zwei. Den einen haben wir eben betrachtet; er behandelt den Gegenstand ganz kurz und in der Reihenfolge der verschiedenen Epochen. Der zweite steht 1. Mos. 2, 4–25 (Kap. 2 sollte demnach erst mit V. 4 anfangen); er bildet eine Ergänzung des ersten und erläutere einige Einzelheiten. „Dies sind die Geschlechter“ oder Entwicklungen der Himmel und der Erde und ihrer Geschöpfe, von einer Zeit an, da es noch keine Pflanzenwelt gab. Der erste hauptsächlich Bericht nennt den Schöpfer „Elohim“*), ein Wort, das die Form der Mehrzahl hat und auch sonst mit Götter, Mächtige, übersetzt werden könnte und „Söhne Gottes“ und „Engel“ übersetzt wird; der zweite stellt uns denselben als Jehovah vor. Er war der Schöpfer „am Tage“, da er die Himmel und die Erde machte; das deutet an, daß auch das ganze Schöpfungswerk für Gott ein „Tag“ war, von dem die 6 betrachteten „Tage“ Unterabteilungen waren.

Nach Joh. 1, 3 war der „Eingeborene vom Vater“ dessen Werkführer bei der Schöpfung; derselbe hat möglicherweise Engelschaaren bei seiner Arbeit beschäftigt. Es ist darum ganz am Platze, daß der zweite Bericht zu verstehen gibt, daß, wessen sich Gott auch als ausführender Organe bedient hat, doch er selbst, Jehovah, der Vater, der eigentliche Schöpfer war.

Betrachten wir nun, was der zweite Schöpfungsbericht über die Erschaffung des Menschen sagt:

Jehovah Gott bildete den Menschen aus Staub von der Erde, und blies in seine Nase den Odem des Lebens, und der Mensch ward ein lebendiges Wesen.

Gott war verherrlicht in all seinen Werken, in einem jeglichen seiner Geschöpfe, so unbedeutend es auch sein mochte, und das, wiewohl keines derselben ihm dank sagen, ihn schätzen oder auch nur kennen konnte. Der göttliche Vorsatz hatte dies alles von Anbeginn vorhergesehen; die ganze vorangegangene Schöpfung war eine Vorbereitung für den Menschen, welcher das Meisterstück der irdischen, tierischen Schöpfung sein sollte. Vom Menschen heißt es nicht wie von den Seetieren: „Es errege sich das Wasser“ noch wie von den Landtieren: „Die Erde bringe hervor“, sondern seine Erschaffung wird als eine

*) Mächtiges Wesen. S. Bd. 5, Kap. 2.

besondere Schöpfungstat seines Schöpfers bezeichnet, „diesem selbst zum Bilde gemacht.“ Daran ändert der Wechsel des Wortes „Elohim“ mit „Jehovah“ nichts. Denn wäre der „Elohim“ (oder „die Elohim“ B. 26) des 1. Kapitels nicht schon ein Sohn (oder Söhne) Gottes und dessen intellektuelles und sittliches Ebenbild?

So müssen wir denn auch mit Bezug auf den Menschen das Ebenbild nicht körperlich, sondern geistig und sittlich verstehen, an Gestalt seiner irdischen Natur und Bestimmung angepasst. Und die Gleichheit bezieht sich ohne Zweifel auf des Menschen Herrscherrecht: er sollte König der Erde und ihrer Geschöpfe sein, wie Gott König des Weltalls ist. Hier steht der Widerstreit ein zwischen dem Worte Gottes und der sog. modernen Wissenschaft, vor welcher alle Welt, vorab die Gebildeten, einschließlich der führenden Geistlichen und Professoren der Theologie Bücklinge machen, voll Ehrerbietung für den „wissenschaftlichen Gott „Evolution“. Beide Lehren schließen sich gegenseitig aus: ist die Evolutionslehre zutreffend, so ist die Bibel vom ersten bis zum letzten Blatt ein Irrtum; hat aber die Bibel recht, so sind alle Anwendungen der Evolutionslehre auf die Entstehung unseres Geschlechts irrig.

So kraftvoll auch das 1. Buch Mose bezeugt, daß der Mensch zum Ebenbild Gottes erschaffen worden, so ist doch dieser Bericht nicht der einzige Schriftgrund; die ganze Bibel setzt vielmehr diesen Bericht voraus und steht oder fällt mit demselben. Wäre der Mensch anders als rein, vollkommen, geistig wohl veranlagt erschaffen worden, so hätte er nicht wahrheitsgemäß ein Bild Gottes genannt werden können; sein Schöpfer hätte ihn nicht in Eden auf die Probe stellen können hinsichtlich seiner Würdigkeit, ewig zu leben; sein Ungehorsam, das Essen der verbotenen Frucht, hätte nicht mit dem Tode bestraft werden können; auch wäre es alsdann nicht notwendig gewesen, ihn vom Tode zurückzukaufen.

Außerdem wird „der Mensch Christus Jesus“ als der Gegenwert (Antilutron) für die Schuld des ersten Menschen, als Lösegeld (Schadenersatz) bezeichnet; er muß demnach als ein Bild und Beispiel davon betrachtet werden, was der erste Mensch war, bevor er gesündigt hatte und dem Todesurteil unterstellt worden war.

Wir wissen auch, daß es heutzutage, wie es auch in der Vergangenheit der Fall war, viele edelgesinnte Menschen gibt, welche jedoch sämtlich vor Gott als Sünder gelten, und von Jehovah nicht anerkannt werden können, es sei denn, daß sie ihm reumütig nahen, sich auf Christi Verdienst berufend und darum Vergebung empfangend. Die Stellung aller, die so zu Gott kommen, wird als eine Gnade (Vergünstigung) bezeichnet, erhältlich im Kleid der Gerechtigkeit Christi. Und das Ergebnis dieser Stellung muß, so belehrt uns die Schrift, eine Wiederaufrichtung, Wiederherstellung des Menschen zur Vollkommenheit sein, bevor derselbe persönlich vor dem Schöpfer bestehen kann. Und doch war es dieser gleiche Schöpfer, der mit Adam vor dessen Übertretung verkehrte, ihn seinen Sohn nannte, und nun erklärt, daß Adam und wir, sein Geschlecht, Kinder des Zorns geworden und dem Urteil unterstellt worden seien um der Sünde willen, von der Adam nichts wußte, als er als ein Sohn Gottes (Luk. 3: 38) erschaffen ward.

So sicher als „alle heiligen Propheten seit Anbeginn der Welt“ das kommende Millennium als „die Zeit der Wiederherstellung aller Dinge“ bezeichnet haben, so sicher steht die Entwicklungslehre im schroffen Gegensatz zu den Aussprüchen Gottes durch den Mund aller heiligen Propheten. Denn Wiederherstellung, weit entfernt ein Segen für das Menschengeschlecht zu sein, wäre geradezu ein Verbrechen an demselben, falls die Evolutionslehre in diesem Punkt richtig wäre. Wenn der Mensch durch eine blinde Kraft oder sonst einen Entwicklungsgang die Leiter emporgestiegen wäre, langsam und mühsam, vom Protoplasma zur Auster, von der Auster zum Fisch, vom

Fisch zum Kriechtier, vom Kriechtier zum Affen, vom Affen zum Urmenschen und vom Urmenschen zum gestifteten Menschen, da wäre es für das Geschlecht ein schwerer Schade, wenn Gott es zu dem wiederherstellen wollte, was Adam in diesem Falle gewesen wäre, oder gar noch weiter gehen und uns zu Protoplasma wiederherstellen wollte. Eine Mittelstellung kann in dieser Frage nicht eingenommen werden, und je rascher Gottes Volk sich fest auf die Seite des Wortes Gottes schlägt, um so besser für es; um so besser wird es davor geschützt sein, sich irgend einer der Lehren hinzugeben, welche das Lösegeld leugnen und den Menschen durch Entwicklung besser werden lassen; Lehren, welche gegenwärtig Oberwasser haben und darauf ausgehen, selbst die Ausermählten zu täuschen, wenn dies möglich wäre. Gott sei wahrhaftig, wenn auch dadurch jeder Evolutionist als Lügner erwiesen würde. (Röm. 8, 4.)

Wir können hier nicht ins Einzelne gehen und bei der Erschaffung Adams von seinem Körperbau und Lebensodem ausführlich handeln. Wie die Vereinigung beider ein lebendes Wesen, eine Seele, ergab, haben wir im 12. Kapitel des 5. Bandes gesehen.

Die Fruchtbarkeit der Menschen rührte keineswegs vom Fall her, wie einige es vermutet haben; sie war ein Teil des göttlichen Segens. Der Fall und seine Strafe hatte nur eine Vermehrung der Empfängnisse und die Schmerzen der Mutter zur Folge, statt der über den Mann verhängten Mühsal bei der Arbeit im Schweiß seines Angesichts. Diese Mühseligkeiten lasteten um so schwerer auf dem Geschlecht, je mehr dieses entartete und körperlich und geistig schwach ward. Ihren Zweck wird die Fruchtbarkeit erfüllt haben, sobald eine genügende Anzahl Menschen werden geboren worden sein, um die Erde reichlich zu bevölkern, ohne sie zu überfüllen. Eine sehr große Zahl ist freilich schon geboren, möglicherweise sind es 50 000 Millionen (obwohl 15 000 Millionen wahrscheinlicher ist), deren weit aus größter Teil im großen Gefängnis des Todes schlafen. Aber es sind deren nicht zu viel; denn allein die jetzige Landoberfläche der Erde würde, nachdem, wie es geschehen soll, jeder Teil derselben bewohnbar gemacht worden, für zwei bis dreimal so viel Menschen Raum bieten. Dabei bleibt immer noch die Möglichkeit, daß neue Kontinente aus der Meerestiefe emporsteigen, so gut als die gegenwärtigen einst emporgestiegen sind.

An der Bibel zweifelnde Wissenschaftler haben lange Zeit zu beweisen gesucht, daß der Mensch lange vor der Zeit, welche die Genesıs angibt, auf Erden vorhanden gewesen, und jeder Knochen, der sich in den tiefern Lehm- und Kiesel-schichten vorfindet, wird mit der Absicht studiert, denjenigen Wissenschaftler, der das Wort Gottes Lügen strafen und den gesuchten Beweis erbringen könnte, weltberühmt zu machen. Wir haben schon auf die Unzuverlässigkeit solcher Beweisführungen*) aufmerksam gemacht, wie sie auf der Auffindung von Pfeilspitzen in alten Kiesel-schichten aufgebaut werden. In einigen Fällen hat sich nämlich herausgestellt, daß sie die Arbeit moderner Indianer waren, welche dieselben nahe beim Fundort von dazu brauch-

*) Wir wissen wohl, daß die Lehre verfochten wird, es habe schon Menschen vor Adam gegeben, und deshalb gebe es verschiedene Menschengrassen. Demgegenüber halten wir fest an der Bibel, die wir als göttliche Offenbarung betrachten und daher höher stellen als alle menschliche Vermutungen. Das Wort Gottes sagt in durchaus unzweideutiger Form, daß die Menschengattung eine sei. „Aus einem Blut hat Gott alle Nationen der Erde gemacht.“ (Apgs. 17, 26.) Sie bezeichnet ferner Adam als den ersten Menschen. (1. Kor. 15, 45. 47.) Der Sintflutbericht ist ein weiterer Beweis dafür. Nur 8 Menschen wurden damals in der Arche erhalten, Noah, dessen Abstammung von Adam behauptet ist, sein Weib, seine 3 Söhne und deren Weiber. Die Verschiedenheit der Menschengrassen muß dem Einfluß des Klimas, der Nahrung, den Lebensgewohnheiten zugeschrieben werden, und die Verschiedenheiten erhielten sich Dank dem Umstand, daß die Völker getrennte Gebiete bewohnten. Europäer, die lange in Indien und China wohnen, fangen an, den dortigen Menschen zu gleichen; bei ihren dort geborenen Kindern ist die Ähnlichkeit schon weit merklicher in Hautfarbe und Gesichtszügen, infolge der Umgebung, in welcher die Mutter während der Schwangerschaft lebte. Von dieser Umgestaltung sind ferner ein Beweis die Bewohner eines Landesteils von China, welche Nachkommen von anno 70 nach der Zerstörung Jerusalems verstreuten Israeliten zu sein vorgeben und den äußerst zähen jüdischen Typus so sehr eingeblüht haben, daß man in ihnen die Juden nicht wieder zu erkennen vermag.

baren Feuersteinen hergestellt hatten. (Bd. II., S. 32. 33.) Bei einer Sitzung des „Victoria“-Philosophischen Instituts wurde bekannt gegeben, daß verschiedene Professoren (Stokes, Bennet, Beale u. a.) die verschiedenen Theorien der Evolutionslehre nachgeprüft hätten, und daß ein wissenschaftlicher Beweis dafür, daß der Mensch sich von einer niedrigen Tierstufe emporentwickelt habe, nicht gefunden worden sei. Virchow seinerseits erklärte, daß unter den Fossiltypen keine auf tiefere Stufe stehenden Urmenschen gefunden worden, und daß jede neue Entdeckung auf dem Gebiete vorgeschichtlicher Anthropologie einen Schritt weiter von dem Beweis hinweg geführt habe, daß der Mensch mit dem Rest des Tierreichs im Zusammenhang stehe. Der große Paläontologe Barraude bestätigte dies und fügte bei, daß er bei allen seinen Forschungen nie Übergangsstadien zwischen zwei fossilen Arten gefunden habe. Es will tatsächlich scheinen, daß noch keine Wissenschaftler das fehlende Glied gefunden haben zwischen Mensch und Affe, Fisch und Frosch, zwischen Wirbeltieren und wirbellosen Tieren. Ein Beweis dafür, ferner, daß eine Art, ob fossil oder noch lebend, ihre besonderen Merkmale verliert und diejenigen einer andern Art bekommt, sei ebenfalls nicht geleistet worden. So ähnlich z. B. Hund und Wolf, so kenne man doch kein Übergangsglied zwischen beiden, weder zwischen den noch lebenden, noch zwischen den ausgestorbenen fossilen Arten. Zudem scheine es, als seien die ersten Tiere, die auf Erden gelebt, gar nicht als tiefer stehend zu betrachten.

Hier ein kurzes Citat aus Prof. Dawsons Übereinstimmung zwischen Geologie und Geschichte. Der genannte Gelehrte sagt: „Wir haben kein Bindeglied zwischen dem Menschen und den Tierarten, die vor ihm da waren, gefunden. Er taucht vor uns auf wie ein neuer Ausgangspunkt in der Schöpfung, ohne direkte Beziehung zu dem instinktiven Leben der niedrigeren Tiere. Die ersten Menschen waren ebenso sehr Menschen wie ihre Nachkommen; so weit ihre Hilfsmittel reichten, machten sie Erfindungen, Neuerungen, änderten ihre Lebensweise, genau wie es heutzutage zugeht. Wir haben die Spur des Menschen nicht einmal bis zum sündlosen goldenen Zeitalter (im Paradies), geschweige denn weiter zurückverfolgen können. Schon am Höhlenmenschen finden wir den Beweis, daß der Mensch gefallen. Er liegt im Streit mit seiner Umgebung; er ist der Feind seiner Mitwesen und stellt Waffen zu deren Vernichtung her, welche gefährlicher sind als diejenigen, welche die Natur den fleischfressenden, wilden Tieren verliehen. . . . Der Mensch gehört dem Leibe nach ins Tierreich, auf die Erde; er gehört zu der Abtheilung Wirbeltiere, zu der Klasse der Säugetiere; aber in dieser Klasse bildet er nicht nur eine eigene Art oder Gattung, sondern auch deren einzige Familie oder Ordnung. Ein Abgrund trennt ihn sogar von den ihm zunächst stehenden Tieren, und selbst wenn wir die noch unbewiesene Lehre von der Entwicklung der einen Art der niedrigen Tieren aus der andern annehmen, so sind wir nicht in der Lage, das fehlende Glied aufzuweisen, welches den Menschen mit irgend einer andern Tierart verbinden würde. . . . Keine wissenschaftliche Tatsache ist sicherer erhärtet worden als das Auftreten des Menschen erst in spätgeologischer Zeit. In den ältern, geologischen Formationen findet sich keine Spur weder des Menschen noch der ihm am nächsten stehenden Tiere, und die Zustände auf Erden in jener Zeit erscheinen als ungeeignet für den Aufenthalt von Menschen. Wenn wir, wie es die Geologen tun, die Geschichte der Erdkugel in vier Perioden einteilen, von den ältesten, uns bekannten Felsen, der eozoischen (erste Spuren von Leben aufweisenden) oder archaischen (Anfangs-) Zeit, bis zu der geologisch neuesten Zeit, so finden wir Spuren des Menschen oder seines Wirkens erst in dieser vierten Periode, ja auch nur in deren späteren Teil. Es ist Tatsache, daß jeder Beweis für das frühere Vorkommen des Menschen fehlt. . . . Es gibt nur eine Gattung Mensch, wenn auch viel Rassen und Spielarten, und auch diese Rassen und Spielarten scheinen sich sehr früh herausgebildet zu haben und seither fast unverändert geblieben zu sein. . . . Die vom 1. Buch Mose gegebene Geschichte ist der modernen Geschichte zuvorgekommen; dieses alte Buch ist in jeder Beziehung glaubwürdig und steht himmelhoch über den Sagen und Legenden der alten Heidenwelt.“

Der große Bakteriologe Pasteur war ein ausgesprochener Gegner des Darwinismus. Er sagt irgendwo:

„Die Nachwelt wird lachen über die Torheit der neuen materialistischen Philosophen. Je mehr ich die Natur ergründe,

um so mehr steigt meine Bewunderung für die Werke des Schöpfers. Während meiner Arbeit im Laboratorium bete ich.“

Auch Virchow, der doch nicht als Christ gelten wollte, war Gegner der Lehre Darwins von der Entstehung organischer (lebender) Wesen aus anorganischer (toter) Materie. Hinsichtlich des Menschen im besondern erklärte er: „Jeder Versuch, den Übergang vom Tier zum Menschen zu finden, hat elendiglich fehlgeschlagen. Das Mittelglied ist nicht gefunden worden und wird nicht gefunden werden. Der Mensch stammt nicht vom Affen. Es ist der durchaus unumstößliche Nachweis geleistet worden, daß die Menschheit in den letzten 5000 Jahren keine wahrnehmbaren Änderungen erfahren hat.“

Auch andere Naturforscher haben ihre Stimme gegen die Lehre Darwins erhoben.

Wie töricht erscheinen angesichts dieser Tatsachen die gelegentlichen Versuche von Doktoren und Professoren, Gelehrsamkeit dadurch erweisen zu wollen, daß sie über das „fehlende Glied in der Kette“ diskutieren oder die Vermutung aussprechen, die kleine Zehe des menschlichen Fußes sei nutzlos geworden und werde von der Natur bald abgestoßen werden, wie schon der Schwanz des Affen abgestoßen worden sei. Haben wir nicht annähernd viertausend Jahre alte vortrefflich erhaltene Mumien? Haben wir nicht annähernd gleiche Leiber wie jene? Hat man an einigen derselben Schwänze gefunden? Ist ihre kleine Zehe verschieden von der unsrigen?

Hat nicht die ganze Natur Neigung zu degenerieren? Bedarf es bei Pflanzen und Tieren nicht weiser Vorkehr des Menschen, um ihre vollkommenste Art zu erhalten? Und bedarf es beim Menschen nicht der Gnade Gottes, um ihn aufzurichten und zu verhindern, daß Verkommenheit ihn treffe, wie wir sie im „dunkelsten Afrika“ finden? Und stimmt das nicht mit der Schrift? (Röm. 1, 21. 24. 28.)

Des Herrn Volk tut wohl daran, sich der Warnung des Apostels Paulus an Timotheus zu erinnern: „O Timotheus wende dich weg von den ungöttlichen, eitlen Reden und Widersprüchen des fälschlich sogenannten Wissens.“ (1. Tim. 6, 20.) Um irgend eine Wahrheit richtig zu erkennen, müssen wir den Standpunkt der göttlichen Offenbarung einnehmen. Wir müssen „hell sehen in Seinem Licht.“ Dann wird die Beobachtung der Natur unter der Anleitung des Schöpfers der Natur Herz und Verstand erweitern und uns mit Staunen und Ehrerbietung erfüllen, wenn wir die Herrlichkeit, Erhabenheit und Macht des allmächtigen Schöpfers wie in einem Panorama sehen.

Abend und Morgen, der sechste Tag. An dessen Schluß, 42000 Jahre, nachdem das Werk begonnen, war die Erde genügend vorbereitet dafür, daß der Mensch sie sich untertan mache, jedoch im großen und ganzen noch nicht für ihn passend (und eben deshalb der Unterwerfung harrend). Zum voraus wissend, daß der Mensch nicht gehorchen würde, und im Besitze eines Planes, demzufolge der verurteilte Mensch auch wieder erkaufte, von Sünde und Tod befreit, und schließlich alle diejenigen wiederhergestellt werden sollten, welche von ihren Erfahrungen sich würden belehren lassen, wartete Gott nicht mit der Erschaffung des Menschen, bis die Erde ganz bereit war, ihm als Bohnsitz zu dienen, sondern bereitete nur ein Paradies, einen Garten in Eden, denselben vollkommen machend in jeder Hinsicht, für die kurze Prüfungszeit des vollkommenen Paares, den Menschen wie Inassen einer Sträflingskolonie die Arbeit der Unterwerfung überlassend, auf daß sie wertvolle Erfahrungen machen, das nötige lernen möchten.

Der siebente Tag der Schöpfungswoche.

Und am siebenten Tag beendete Gott das Werk, das er gemacht hatte; und er ruhte am siebenten Tag von seinem Werk das er getan hatte.

Wenn wir für die ansteigende Aufeinanderfolge der sechs Schöpfungstage ein Auge haben und dessen eingedenk sind, daß die Zahl 7 an sich Vollendung und Vollkommenheit bedeutet,

so möchten wir ganz natürlich zu sehen erwarten, daß der siebente Schöpfungstag noch wunderbarer als seine Vorgänger. Und das gewahren wir auch, nur ist dessen wichtige Aufgabe eine Zeitlang — bis zur „rechten Zeit“ — vor den Augen unseres Verständnisses durch die Worte verborgen: „Gott ruhte am siebenten Tag von all seinem Werk.“ Wie befremdlich, daß Gott sein Schöpfungswerk gerade an einem Punkt unterbrechen sollte, wo es der Vollendung so nahe war, als wenn ein Baumeister sein Baumaterial bereite und dann den beabsichtigten Bau nicht ausführen wollte!

Aber die ganze Lage wird uns klar, wenn wir begreifen, daß Jehovah Gott sein Schöpfungswerk unterbrach, seine Arbeiten nicht fortsetzte, weil er in seiner Weisheit vorausgesehen, daß seine Absichten am besten durch andere Mittel und Wege verwirklicht würden. Gott sah, daß es das Beste sei, sein Geschöpf Adam einen eigenen Willen haben, ihn in der Versuchung fallen und die gerechte Strafe des Ungehorsams, den Tod und die 6000jährige Sträflingszeit des Dahinsterbens, Unterliegens im Kampf mit der schlechten Umgebung sich zuziehen zu lassen. Gott sah, daß es zu seinem (des Menschen) Besten dienen würde, ihm als Sträfling einen Anteil an der Unterwerfung der Erde zu überlassen; er sah, daß es unter den Umständen für den Menschen gut sein werde, die Erde ihrer vorausgesagten paradisiatischen Gestaltung entgegenzuführen, daß es von Nutzen sein werde, wenn der Mensch die Grundsätze der göttlichen Gerechtigkeit und die außerordentliche Sündhaftigkeit der Sünde kennen lerne, da ihn das auf die Gnade vorbereiten würde, welche zur rechten Zeit der Welt zu teil werden soll.

Wie dem auch sei, einer der Hauptgründe, warum Jehovah sein Schöpfungswerk unterbrach, war ohne Zweifel der, daß dasselbe von einem andern zu Ende geführt werde, von dem Eingebornen Sohn, und das in einer Weise, welche nicht bloß den Sohn, sondern auch den Vater verherrlichen würde, indem dabei die Vollkommenheit der Eigenschaften Gottes in ein so helles Licht würden gerückt werden, wie keine andere Methode es ermöglicht hätte. Diese Methode bestand in der Hingabe seines Sohnes zum Lösegeld für die Menschheit, welche nicht nur eine Rundgebung der göttlichen Gerechtigkeit war, deren Grundsatz: „Der Sold der Sünde ist der Tod“ unter keinen Umständen verkehrt werden kann, sondern gleichzeitig eine Rundgebung der göttlichen Liebe, des Mitleids mit seinen gefallenem Geschöpfen, eines Mitleids, das selbst davor nicht zurückschreckte, den eigenen Sohn in den Tod zu geben, um dadurch der Menschheit zu helfen. Auch Gottes Weisheit und Gottes Macht werden schließlich kund werden in einem jeglichen Zug seines Planes, nachdem derselbe wird durchgeführt worden sein.

Es könnte hier eingewendet werden, daß das Zurücktreten des Vaters vom Schöpfungswerk und die Übertragung der Vollendung desselben im Millennium auf den Sohn, den Wiederhersteller, nichts Neues gewesen sei. Das ganze Schöpfungswerk sei ja von dem Vater und durch den Sohn, ohne welchen nichts gemacht ist, von allem, was gemacht ist. Wir können aber diesen Einwand nicht gelten lassen. Im Wiederherstellungswerk des siebenten Schöpfungstages, an dessen Schluß die Erde vollkommen sein wird, ist die Stellung des Sohnes wesentlich verschieden von derjenigen, welche er in den vorausgegangenen Schöpfungstagen eingenommen hatte. In diesen lehtern handelte der Sohn einfach für Jehovah, verfügte über Machtmittel, die nicht die seinen waren. Im kommenden Wiederherstellungswerk aber wird er über eigene Machtmittel verfügen, welche ihn seinerzeit 34 Jahre der Demütigung und schließlich gar den schmachvollen Tod am Kreuz gekostet haben. Durch diese Vereinbarung, welche des Vaters Weisheit und Liebe für den Sohn ausgedacht, „kaufte“ dieser die Welt, Vater Adam und sowohl dessen Nachkommen als dessen Eigentum (die Erde) und dessen Anspruch, König der Erde zu sein „zum Bilde Gottes.“ Es war des Vaters Wohlgefallen, den Erstge-

bornen zu ehren, und deshalb ordnete er es so an und ruhte oder trat zurück von seinem Schöpfungswerk, auf daß der Sohn durch die Vollendung desselben ihn ehre und von ihm geehrt werden möchte.

Gott „ruhte“, nicht um sich etwa von der Müdigkeit zu erholen, sondern einfach in dem Sinne, daß er nicht weiter schöpferisch tätig war. Er sah den Fall und die Beschädigung seines edelsten irdischen Geschöpfes durch die Sünde; aber er traf keine Maßregel, um den Vollzug des Todesurteils zu verhindern und begann auch kein Wiederherstellungswerk. Durch das erlassene Gesetz schaffte er jede Gelegenheit, an Adam und seinem Geschlecht Gnade und Milde zu üben, hinweg, es sei denn zuvor ein Lösegeld bezahlt worden. Da Tod die Strafe war, ewiger Tod, ewige Vernichtung, und Gott nicht lügen, der oberste Richter des Weltalls nicht sein eigenes gerechtes Gesetz umstoßen kann, war es dem Schöpfer unmöglich geworden, selber der Wiederhersteller des Geschlechts zu werden, sein Schöpfungswerk an den gefallenem Menschen oder seinem Besitztum (der Erde) weiter zu führen.

So zeigte Jehovah Gott sein Vertrauen auf seinen eignen großen Plan (Vorsatz: Eph. 3, 11) der Zeitalter und seinem eingebornen Sohn, welchem er die Hinausführung dieses Planes zugedacht hatte! Dieses Vertrauen des Vaters zum Sohne wird vom Apostel als ein Vorbild dafür gebraucht, wie auch unser Glaube den Gesalbten so ergreifen soll, daß wir ihm alle und jede Angelegenheit überlassen können, betreffe sie uns selbst, unsere lieben Freunde oder die Menschheit im allgemeinen. Der Apostel sagt: „Wir, die wir geglaubt haben, sind eingegangen zur Ruhe Wer eingegangen ist zu seiner Ruhe, der ist auch zurückgetreten von seinen eigenen Werken, gleichwie Gott von dem seinigen.“ Glaubende, die wie Gott glauben, haben volles Zutrauen zur Befähigung und Bereitwilligkeit Christi, alle großen Absichten Gottes betr. unseres Geschlechts hinauszuführen und ruhen deshalb, nicht von körperlicher Müdigkeit, sondern von Besorgnis, von Angstlichkeit, von jedem Wunsch, Christo die Aufgabe abzunehmen, von jedem Versuch, deren Ziel durch andere Mittel zu erreichen.

Wenn unseres Schöpfers Ruhen oder Zurücktreten, sein Vorzug bei der Erlösung seiner gefallenem Geschöpfe, einigermaßen den Anschein der Gleichgültigkeit oder der Nachlässigkeit hat, so ist es doch in Wirklichkeit nicht so, sondern nur die Folge der Anwendung der weisesten, wirksamsten Mittel (dem Menschen zu helfen) durch einen Mittler. Dem Einwand, daß das Wiederherstellungswerk früher hätte beginnen sollen, begegnen wir mit dem Hinweis darauf, daß die 6000jährige Zeit der Herrschaft der Sünde und des Todes nicht zu lang gewesen ist, um einer genügenden Anzahl Menschen zur Erfüllung der Erde Zeit zu lassen geboren zu werden, nicht zu lange, um alle über die „außerordentliche Sündhaftigkeit der Sünde“ und ihren grausamen Lohn zu belehren, nicht zu lange, um die Menschen es mit der Selbsthilfe versuchen und zur Einsicht kommen zu lassen, daß dieselbe zu ihrer Wiederaufrichtung nicht hinreicht. Das erste Kommen unseres Herrn zum Zweck, die Welt zu erlösen (zu erkaufen), sollte ihm einen gerechten, billigen Anspruch darauf geben, zu segnen, wiederaufzurichten und wiederherzustellen, wer immer seine Gnade annehmen möchte. Dieses Kommen fand zwar mehr denn 4000 Jahre nach der Entstehung des Schadens, den Sünde und Tod gebracht, statt; aber die Schrift erklärt, es sei zu von Gott bestimmter Zeit: „Zur bestimmten Zeit sandte Gott seinen Sohn.“ Ja sogar damals wäre es noch zu früh gewesen, hätte Gott nicht noch Zeit haben wollen, um die auserwählte Kirche zu berufen, zu sammeln, zu reinigen und bereit zu machen, damit sie Anteil haben möchte an des Erlösers Werk: die Welt im Tausendjahrreich zu segnen. Da Gott voraussah, daß das ganze Evangeliumszeitalter zur Erreichung dieses Zweckes notwendig sein würde, sandte er seinen Sohn zur Bezahlung des Lösegeldes lange genug vorher.

Die Epoche der Ruhe Gottes, seines Zurückeretrens von der Wirksamkeit auf Erden.

Wie lange ist es her, daß Jehovah sein Schöpfungswerk unterbrochen hat? Etwas mehr als 6000 Jahre. (Siehe Bd. II., Kap. 2.) Wie lange wird diese Unterbrechung noch dauern? Bis ans Ende des Tausendjahrzeitalters, während dessen der große Mittler herrscht und die Wiederherstellung herbeiführt, von welcher Gott geredet hat durch den Mund aller heiligen Propheten von jeher. (Ap. Gsch. 3, 21.) Wird das Vertrauen, welches Jehovah auf die Durchführung seines Planes durch Jesum gesetzt hat, gerechtfertigt werden? Wird das Ergebnis der Mühewaltung Jesu befriedigend sein? Jehovah Gott, der das Ende von Anfang an kennt, versichert uns: „Ja“, und erklärt, daß der Sohn, auf dessen Kosten der Plan durchgeführt wird, „von der Arbeit seiner Seele etwas sehen und zufrieden sein wird.“ (Jes. 53, 11.) Ja alle Glaubenden, welche im Glauben an das vergangene und zukünftige Wirken ihres Erlösers ruhen, mögen dessen sicher sein, daß „sein Auge gesehen, sein Ohr gehört hat und daß in keines Menschen Sinn gekommen ist, was Gott für diejenigen in Bereitschaft hält, so ihn lieben“ — insbesondere für die Herauswahl. Doch auch die Länge und Breite und Höhe und Tiefe seiner Liebe und seines Erbarmens und seiner Wiederherstellungssegnungen wird kund werden für alle Nicht-erwählten, welche in ihrer tausendjährigen Gnadenzeit sich die wunderbar herrlichen Vorsehungen Gottes unter den von Gott aufgestellten Bedingungen werden zu nütze machen.

Die 6000 vergangenen und die 1000 künftigen Jahre der „Ruhe“ Jehovahs führen uns zu dem Zeitpunkt, an welchem des Sohnes tausendjährige Herrschaft zu Ende sein wird, weil sie ihren Zweck erreicht haben wird, nämlich die Wiederherstellung der Willigen und Gehorsamen unter den Menschen zum Bilde Gottes und die Unterwerfung der Erde unter des Menschen, ihres Besitzers und Königs, Herrschaft. Alsdann wird, nachdem die Herrschaft des Mittlers ihren Zweck erreicht haben wird und alle Beschädiger der Erde werden vernichtet worden sein, der Sohn das Königreich Gott dem Vater übergeben, indem er dasselbe der Menschheit abtreten wird, für welche es ursprünglich bestimmt war, als Matth. 25, 31. 34 geschrieben steht: „Als- dann wird der König zu ihnen sagen: . . . Kommt ihr Gesegneten (Erprobten) meines Vaters und ererbet das Reich, das für euch bereitet ist seit Grundlegung der Welt“ — seit der Schöpfung. (1. Kor. 15, 25—28. S. Bd. I., S. 313; Bd. V., 445; IV., 319, 342, 343.)

Die Länge des siebenten Schöpfungstages, welche durch Geschichte und Weissagung so deutlich angegeben ist, gibt uns den Schlüssel zur Bestimmung der Länge der andern Epochen- tage der Schöpfungswoche. Und die ganze Periode von sieben mal siebentaufend oder 49 000 Jahren wird zu dem großen Fünzigsten führen, welches wir in der Schrift angetroffen haben (Bd. II., Kap. 6) als Merksteine großer Zeitabschnitte im Plan Gottes. Sieben von Israels Sabbathtagen führten zum Fünzigsten (Pflingsten mit seiner Ruhe für den Glauben); sieben von Israels Sabbaths-jahren führten zum Fünzigsten oder Halljahr, und der Cyklus von 50×50 Jahren führt zum Tausend- jahrreich, dem großen Jubeljahr der Erde. Und nun finden wir schließlich das Sabbath- oder Siebentagsystem in einem noch größeren Maßstab, zur Messung der Schöpfungszeit für die Erde, von deren Anfang bis zu deren Vollkommenmachung. Sieben mal siebentaufend Jahre führen zu der großen Epoche, da es weder Klagen noch Seufzen, weder Mühfal noch Tod mehr geben wird, weil alsdann das Schöpfungswerk Gottes, so weit es die Erde betrifft, vollendet sein wird. Kein Wunder, daß jene Zeit als ein Jubiläumsdatum gekennzeichnet werden sollte!

Die mit Engelnatur begabten Söhne Gottes „lobeten“ (Job 38, 7) beim Beginn der Schöpfungswoche und, nachdem sie Zeugen der schrittweisen Entwicklung der Erde gewesen, sahen sie, wie deren König, der Mensch, zum Bilde Gottes

geschaffen ward. Dann kam durch Ungehorsam der Fall in Sünde und Tod; es kamen die schreckhaften Strafen für die gefallenen Engel, welche ihre erste Behausung (Natur) nicht bewahrt hatten; es kam die Geschichte der Menschheit voll Selbstsucht und Blutvergießen infolge der Herrschaft von Sünde und Tod. Dann folgt der Loskauf, die Herauswahl des Gesalbten (Haupt und Leib) durch das Opfer und die Aufrichtung der messianischen Herrschaft mit ihrer wunderbaren Wiederherstellung aller Dinge, von welcher Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat. Kein Wunder, daß alsdann im Himmel und auf Erden lauter Jubel sein wird, wenn alle vernunftbegabten Geschöpfe Jehovahs gewahrt werden die Länge und Breite und Höhe und Tiefe nicht der Liebe Gottes allein, sondern auch seiner Weisheit und Macht.

Gewißlich wird zu jener Zeit das Neue Lied von allen Geschöpfen Gottes im Himmel und auf Erden gesungen werden können (Off. 15, 3, 4):

„Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger!

Gerecht und wahrhaftig deine Wege, o König der Zeitalter!

Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen nicht verherrlichen?

Denn du allein bist heilig;

Denn alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten;

Denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden.“

„So spricht Jehovah, der die Himmel geschaffen, er ist Gott, der die Erde gebildet und sie gemacht hat, er hat sie bereitet; nicht als eine Öde hat er sie geschaffen, um bewohnt zu werden, hat er sie gebildet.“ (Jes. 45, 18.)

„Und alle Kreatur, die in dem Himmel und auf der Erde . . . und in dem Meere ist . . . hörte ich sagen: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter!“ (Off. 5, 13.)

* * *

Seit obiges geschrieben worden, haben wir in einem Journal vom 19. 11. 02 folgenden Artikel von Prof. G. F. Wright über den mosaischen Schöpfungsbericht gefunden.

Der Bericht der Genesis.

Das 1. Kap. des 1. Buches Mose ist eine sehr bemerkenswerte Urkunde. Sie ist bemerkenswert sowohl wegen des Geschicks, mit welchem sie es vermeidet, mit wissenschaftlich feststellbaren Dingen in Widerspruch zu geraten, als wegen ihrer großen Wirkung auf geistigem Gebiet. Die Literatur weist kaum ein Bruchstück auf, welches sich in dieser Beziehung mit 1. Mos. 1 vergleichen ließe. Zweck dieses Schöpfungsberichts ist offenbar, die Vielgötterei zu bekämpfen und zu betonen, daß ein einiger Gott ist. Dies tut er dadurch, daß er leugnet, daß es mehrere Götter gebe, und daß er die Erschaffung Himmels und der Erde und aller Dinge, welche Götendienern zu verehren pflegen, dem einen und ewigen Gott Israels zuschreibt. Außerhalb des Einflusses dieses Kapitels herrscht Vielgötterei und Götzendienst vor. Die Einheit Gottes und dessen Ehrung als Schöpfer aller Dinge wird nur von denjenigen Völkern festgehalten, welche dieses Kapitel als Wahrheit, als göttliche Offenbarung gelten lassen.

Es verträgt sich mit der Wissenschaft.

Der Fortschritt der Wissenschaft hat unsere Bewunderung für dieses merkwürdige Bruchstück des großen Buches göttlicher Offenbarung gesteigert, nicht vermindert. In seinen weiten Rubriken ist Raum für jede tatsächliche Entdeckung der Wissenschaft. Die Ausdrucksweise des Kapitels ist so weislich gewählt, vermeidet so geschickt, mit der modernen Wissenschaft in Widerspruch zu geraten, daß selbst ein so berühmter Geologe wie Prof. Dana von der Yale-Universität nachdrücklich behauptet, dies sei nur durch göttliche Eingebung zu erklären.

Der erste Vers weicht jeder Kontroverse über das Alter der Erde und des Sonnensystems durch den einfachen Ausdruck aus: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Über das Wann dieses Anfangs schweigt er; daß aber unser Sonnensystem einen Anfang gehabt hat, das ist durch die neue Wissenschaft mit solcher Klarheit nachgewiesen worden, daß der feste Evolutionist es nicht leugnen kann. Die neue Theorie von der

Erhaltung der Kraft beweist, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge nicht immer dagewesen ist. Die Sonne kühlt sich ab. Ihre Wärme strahlt in den leeren Raum und geht da verloren. Kurz gesagt, das Sonnensystem verbraucht sich, und es ist klar, daß dieser Prozeß nicht von jeher sich hat abspielen können. Selbst die Nebular-Hypothese setzt einen Anfang voraus, und kein Menschenwitz hat einen bessern Ausdruck für diese Tatsache gefunden, als ihn der erste Vers der Bibel bietet.

Die Schöpfung ging stufenweise vor sich.

Das ganze erste Kapitel der Genesiß stellt ab auf ein Prinzip des Fortschreitens bei der Schöpfung. Das All wurde nicht plötzlich geschaffen. Es war nicht vollständig von Anfang an. Im Anfang haben wir nur die Naturkräfte, deren Entfaltung und Wirksamkeit allmählich den ganzen Bau aufzuführen soll (durch einen Entwicklungsprozeß*). Dies ist und bleibt wahr, welchen Sinn wir auch dem hebräischen Wort „Jom“ (Tag) geben wollen. Warum bedürfte ein allmächtiger Schöpfer sechs Tage zu 24 Stunden zur Erschaffung der Welt? Der Schöpfer ist aber nicht nur allmächtig sondern auch allweise und hat deshalb gewußt, daß es am besten sei, eine Methode anzuwenden, nach welcher z. B. die Erde erst Gras, dann die Ähre, dann vollen Weizen in der Ähre hervorbringt.

Daß diese Entwicklung*) nach einem göttlichen Plan vor sich ging, erhellt aus dem ganzen Kapitel. Die Schöpfung begann mit der Herstellung der Materie und ließ dann auf derselben die Kräfte in Wirksamkeit treten, welche Licht erzeugen. Darauf folgt die Absonderung des Erdballs, die Trennung von Land und Wasser und der Wasser auf Erden von den Wassern in der Luft. Wenn jemand wegen des Wortes „Firmament“ (Feste, Ausdehnung) Schwierigkeiten machen und verlangen wollte, daß damit der Sternhimmel gemeint sei, so ist dieser Einwand unvereinbar mit dem unten folgenden Bericht, daß die Vögel durch eben diese Ausdehnung flogen. Die Stütze der oberen Wasser war also so geartet, daß die Vögel darin fliegen könnten.

Die Pflanzenwelt.

Im dritten Stadium bedeckte sich das Land mit Pflanzen, welche die niedrigste Stufe des Lebens repräsentieren, bei aller Mannigfaltigkeit ihrer Entwicklungsformen. So umfassend ist die Ausdrucksweise der Schrift beim Bericht der Erschaffung der Pflanzen, daß sie sogar Raum hat für die (seit Pasteur so viel als aufgegebene) Lehre von der chemischen Erzeugung des Lebens. Wie bemerkenswert sind, so betrachtet, die einfachen Worte: „Und Gott sprach: die Erde bringe hervor Gras . . . und die Erde brachte Gras hervor.“

Die gleiche Ausdrucksweise findet sich im Bericht über den fünften Tag, wo wir lesen: „Und Gott sprach: das Wasser bringe hervor eine Menge beweglicher Wesen, die da Leben haben“, und wieder zum sechsten Tag, wo es heißt: „Die Erde bringe hervor lebendige Tiere nach ihrer Art.“ Eine buchstäbliche Auffassung dieser Ausdrucksweise ergäbe eine Lehre, welche die Theologie ebenso sehr anfechten würde als die Naturwissenschaft.

Ein besonderer Schöpfer.

Sobald aber der Bericht zur Erschaffung des Menschen gelangt, drückt er sich ganz anders aus. Er sagt, Gott habe den Menschen zu seinem Bilde gemacht und den Odem des Lebens in ihn hineingeblasen. Wie viel dies mit Bezug auf die näheren Umstände bei der Erschaffung des Menschen zu bedeuten vermag, ist hier (in dem Aufsatz von Prof. Smith, d. Übers.) nicht der Ort zu untersuchen. Aber trefflich paßt der Ausdruck auf die hohe Ausnahmestellung, welche der Mensch in der Tierwelt einnimmt. Die bemerkenswertesten Besonderheiten des Menschen sind sowohl in diesem Bericht wie in dem darauffolgenden ins Licht gerückt, wo der Anfang seiner Tätigkeit erzählt wird. Nicht nur daß er zum Bilde Gottes geschaffen war, lesen wir, sondern auch, daß er befähigt war, über die Tiere des Feldes zu herrschen, daß er sprechen, ihnen Namen geben konnte. Zudem hat er Willensfreiheit, kennt den Unterschied zwischen Recht und Unrecht; kurz, er ist im Besitze einer sittlichen Natur, welche ihm eine eigene Stellung in der Natur anweist.

Daß uns so vieles, und doch nichts Verkehrtes, Phantastisches so wenig mit der modernen Wissenschaft schwer Vereinbares, über die Schöpfung berichtet ist, beweist aufs klarste die göttliche Eingebung des mosaischen Berichtes. Selbst Milton mit all seiner Gelehrsamkeit, und den sich daraus ergebenden Vorteilen vermochte nicht seine Einbildungskraft hinreichend zu zügeln, daß nicht seine Auffassung von der Erschaffung des Tierreichs unter seiner Feder zur Travestie geworden wäre. Was anders hätte den Verfasser des 1. Kapitels der Genesiß so gelenkt und geführt, als eben die göttliche Eingebung?

Der Mensch erschaffen, nicht entwickelt.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Ausbildung und dem Umfang des Gehirns des Menschen und dem der niedrigeren Tiere seiner Ordnung; nicht weniger groß ist der Unterschied im körperlichen und im geistigen. Der Mensch kann nach grammatischen Regeln sprechen. Er kann seine Gedanken in Sätze kleiden und in beliebigen Schriftzeichen auf Papier oder anderem Material niederschreiben. Der Mensch hat ein Ohr für die Harmonie in der Musik, wie kein Tier es hat. Dies setzt einen überaus feinen Bau seines Hörorgans voraus. Die Fähigkeit, wissenschaftlich, logisch zu denken, tritt, wenn mit derjenigen der Tiere verglichen, ganz besonders hervor. In seinem großen Wert von der „geistigen Entwicklung“ sagt Romanes, er finde beim Tier alle Anfänge der geistigen Fähigkeiten des Menschen, aber diese Anfänge sind so kurz, daß sie immer noch eine Kluft zwischen Mensch und Tier lassen nicht viel kleiner, als bestünden selbst diese Anfänge nicht. Nachdem er alle Beweise geistiger Befähigung in der Tierwelt zusammen gestellt, findet er, daß sie alle zusammen ungefähr den geistigen Fähigkeiten eines Kindleins im Alter von 15 Monaten gleichkommen. Über keine Tierart hat deren für sich allein soviel, die eine hat diese, die andere jene Fähigkeit weiter entwickelt.

Vernunft und Instinkt.

So fein auch der Geruchssinn des Hundes, er ermöglicht ihm nicht, Geologie zu lernen, so wenig als den Adler sein Scharfblick befähigt, Astronomie zu studieren. Umsonst würde man einen Hund in der ganzen Welt herumführen, um ihm die Ausdehnung des Eismanthels begreiflich zu machen, welcher die Erde zur Eiszeit umgab. Denn sein Denkvermögen reicht nicht hin, um den Zusammenhang von Fundstücken in den Vereinigten Staaten oder in den russischen Steppen mit den Gebirgen in Kanada oder in Skandinavien zu bemerken, von wo sie durch in Bewegung geratenes Eis weggeführt wurden . . .

Die religiöse Gedankenwelt.

In nichts aber ist die Überlegenheit des menschlichen Geistes greifbarer als in der Befähigung, aus Büchern religiöse Begriffe zu schöpfen. Man hat zwar schon Schweine dressiert, so daß sie einige Buchstaben auf Blöcken unterscheiden und einige einfache Wörter aussprechen konnten. Aber kein Tier kann verständlich sprechen lernen. Selbst der Papagei macht keine Ausnahme; seine Worte sind bloß eine Wiederholung von Tönen, die er gehört, ohne sie zu verstehen. Keinem Tier kann das Lesen beigebracht, keines so weit gebracht werden, daß es verständnisvoll eine Predigt anhören könnte.

Andererseits ist die Bibel, eine Sammlung verschiedenartigster Literatur, darunter sich die kostbarsten Stücke und Beispiele höchster Beredsamkeit, sowie Ausdrücke der erhabensten Begriffe von Gott und einem zukünftigen Leben befinden, in fast alle menschlichen Sprachen übersetzt worden und hat in jeder die geeigneten Ausdrücke gefunden, um ihre Gedanken wirksam wiederzugeben.

So, vom höchsten intellektuellen Standpunkt aus betrachtet, tritt des Menschen Sonderheit in der Tierwelt am deutlichsten hervor. Hinsichtlich seiner Vernunftbegabung steht er allein. Der wissenschaftliche Name der Familie, zu der er gehört, ist „Homo“ (Mensch), aber die Art ist „Homo sapiens“ (denkender, vernunftbegabter Mensch), d. i. ein im Besitze menschlicher Vernunft stehendes Wesen von menschlichem Körperbau.

Alfred Russel Wallace hat, unabhängig von Darwin, das Gesetz der natürlichen Zuchtwahl gefunden und sein grundlegendes Buch gleichzeitig wie Darwin das seinige herausgegeben. Er macht in demselben verschiedene körperliche Besonderheiten des Menschen namhaft, welche sich durch bloße Zuchtwahl nicht erklären lassen, sondern auf das Eingreifen einer höheren, leitenden Macht hindeuten.

Kleider und Werkzeuge.

Darunter nennt er das Fehlen jeder natürlichen, schützenden Kleidung. Der Mensch allein unter den Tieren trägt Kleider. Er webt aus Pflanzenfasern das Weißzeug, oder er nimmt andern Tieren ihr Fell und hängt es über seinen bloßen Rücken zum Schutz gegen die Unbill der Witterung. Die Vögel haben ihr Gefieder, die Schafe ihre Wolle, andere Tiere haben einen sich vortrefflich zu ihrem Schutz eignenden Pelz. Der Mensch allein steht ohne solchen Schutz da, es sei denn, er wisse sich denselben zu verschaffen. Bevor wir einmal darüber nachgedacht haben, werden wir uns garnicht bewußt, wieviel Intelligenz des Menschen Bemühen, sich Kleidung zu verschaffen, voraussetzt. Selbst zur Gewinnung eines so elementaren Kleidungsstücks wie ein Tierfell mußte er vorher das Werkzeug erfinden. Kein Tier ist je gehäutet worden, ohne daß dabei von irgend einem Messer Gebrauch gemacht worden wäre.

*) Nur hinsichtlich der Erschaffung der Menschen widerspricht die Evolutionstheorie der Schrift.

Dies führt zu einer neuen guten Klassifizierung des Menschen. Er ist ein Werkzeug brauchendes Wesen. Die höchsten Leistungen der Tiere auf diesem Gebiet sind der Gebrauch einer Bürste durch den Elefanten, welcher dieselbe mit dem Rüssel fassen und damit ihm sonst unerreichbare Teile seines Körpers bürsten kann, und die Anwendung eines Stockes durch den Affen, um eine Tür aufzusprengen. Aber niemals hat ein Tier ein Werkzeug hergestellt, während es keinen noch so tiefstehenden Menschenstamm gibt, der nicht die eigentümlichsten und kompliziertesten Werkzeuge herstellt. Die Boote der tiefstehenden Rassen sind sehr geschickt geformt und den an sie gestellten Forderungen aufs vollkommenste angepaßt. Die Gerätschaften aus behauenen Feuerstein setzen weitausschauende Absicht und Übung und Geschicklichkeit bei der Bearbeitung desselben voraus. Die Methode der Wilden, Feuer zu gewinnen (durch Reibung) würde einem civilisierten Menschen alle Ehre machen, während der Gebrauch des Bogens, der Schlinge und des Bumerangs*) eine sehr große Erfindungsgabe verrät, mit der sich in der Tierwelt gar nichts vergleichen läßt.

Musikalische Befähigung.

Wallace zählt im weiteren die menschliche Stimme zu den Dingen, welche durch die bloße Zuchtwahl nicht hätten ausgebildet werden können. Affen haben keine Singstimme und kein musikalisches Gehör, während selbst die tiefstehenden Menschenrassen beides haben. Die sog. Volkslieder sind die Hauptquelle, aus der unsere leitenden Musiker die Thematika zu ihren Stücken schöpfen. Der verstorbene Komponist Th. F. Seward sagt von den Gesängen der Plantageneger, die er überarbeitet hat, sie entsprächen sämtlich in harmonischer und komponistischer Beziehung den wissenschaftlichen Regeln der Musikkomposition. Von wie großem Nutzen auch die musikalische Befähigung für den voll entwickelten Menschen sein mag, so ist gar nicht einzusehen, welchen Nutzen dieselbe für ein Tier gehabt hätte, das auf so tiefer Entwicklungsstufe steht wie der Affe. Diejenige Musik, welche dem Affen etwas ist, hat eine verschwindend kleine Ähnlichkeit mit der Musik, welche für den Menschen (Mann oder Weib) etwas anziehendes hat.

Ferner steht der Umfang des menschlichen Gehirns in keinem Verhältnis zu den geistigen Bedürfnissen selbst der höchststehenden Tiere, für welche ein so großes Gehirn eine Verlegenheit bedeuten würde, es sei denn, sie hätten die menschliche Intelligenz dazu. Beide müssen mithin gleichzeitig entstanden sein und sich gegenseitig als einen Vorteil erwiesen haben, welchen die Zuchtwahl festhalten und weiter entwickeln konnte.

*) Handgeschloß der Indianer in Gestalt eines gekrümmten Holzes, lehrt, wenn richtig geworfen, ungefähr an den Punkt zurück, von wo der Wurf ausgegangen. — Der Überseher.

Es ist schwer einzusehen, was für einen Vorteil es für den Affen bedeutet hätte, die Daumen seiner Hinterbeine in große Zehen umzubilden, mit welchen er nichts mehr fassen konnte und welche nur für einen aufrechten Gang von Nutzen waren, oder seine Vorderbeine abzukürzen, auf daß menschliche Arme daraus würden, oder die Stellung des Hüftbeins und der Halswirbel so zu ändern, daß ihm das Gehen auf allen Vieren unmöglich geworden und nur noch das aufrechte Gehen auf zwei Beinen möglich gewesen wäre.

In all diesen Beziehungen wird es immer schwerer zu begreifen, wie der Mensch durch Zuchtwahl hätte entstehen können, weil wir genötigt sind, uns die Entwicklung als eine sehr langsame zu denken, als eine so langsame, daß die ersten Schritte auf dem Wege zur menschlichen Vollkommenheit so unmerklich hätten sein müssen, daß sie keinen fühlbaren Vorteil gehabt hätten. Die ersten Änderungen hätten, um als Vorteile empfunden zu werden, schon sehr beträchtlich sein müssen, und die geistigen und körperlichen Veränderungen hätten sich entsprechen und nach einem zuvor entworfenen harmonischen Plan herbeigeführt werden müssen.

Weder Darwins Hypothese noch die Evolutionslehre haben das Geheimnis von der Entstehung des Menschen enthüllt. Es ist allgemein zugegeben, daß, geologisch gesprochen, der Mensch das letzte Wesen ist, welches zur Bevölkerung der Erde hinzugefügt worden. Dabei steht er aber, geistig so hoch über allen Tieren, daß er wegen seiner geistigen Überlegenheit, wenn nicht aus andern Gründen, eine Ordnung für sich bildet. Das Geheimnis ist: Wie kam er in den Besitz so hoch entwickelter Geisteskräfte und eines denselben so gut angepaßten Körperbaus? Wer sagt, daß dieselben auf irgend eine Weise von den niedrigeren Tieren auf ihn übergegangen seien, findet auf seinem Gedankengang zehnmal größere Schwierigkeiten, als wer das schlichte Zeugnis der Bibel annimmt, daß sein Leben göttlicher Odem, das Bild Gottes ist.

„In Minen unergründlich tief,
Mit Meisterhand vollführt,
Liegt seiner Absicht Plan verbrieft;
Es g'schieht was er erkürt.“

„Sein Ratschluß reißt gar schnell und fein,
Stündlich entfaltend sich;
Der Knosp' Geschmack mag bitter sein,
Die Blum' wird süß für dich.“

„Unglaube, blind g'wiß irret er,
Kann nie sein Werk versteh'n;
Sein eigner Dolmetsch ist der Herr,
Läßt's allen klar einsehn.“

Rühme dich des Herrn.

„So spricht Jehovah: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, daß ich Jehova bin, der Güte, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht Jehova.“ „Wo ist der Weise? wo der Schriftgelehrte? wo der Schulstreiter dieses Zeitalters?“ „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.“ (Jer. 9, 23. 24; 1. Kor. 1, 20. 31.)

Unter Menschen wird vor allen Dingen Weisheit, Stärke und Reichtum wertgeschätzt, jedoch nicht die Weisheit, die von oben kommt, auch nicht die Kraft der Gottseligkeit und ebensowenig die wahrhaftigen himmlischen Reichtümer, die weder Kost noch Motten fressen kann. Die Weltmenschen haben den Wert dieser Schätze noch nicht kennen gelernt, darum „mühen sie sich umsonst ab, und vergeblich und für nichts verzehren sie ihre Kraft.“ (Jes. 55, 2; 49, 4.) „Die Ehrfurcht Jehovas ist der Weisheit Anfang;“ der Glaube, der die Allmacht Gottes erfährt, ist der Anfang von Kraft; und die Armut, die mit Freudigkeit alles in die Hände, den Willen und den Dienst Gottes stellt, ist der Anfang der wahrhaftigen Reichtümer. Die Weisheit der Welt, die nicht die Ehrfurcht des Herrn zur Grundlage hat, kann nur zur Selbst-Erhöhung und zum Hochmut führen; die Macht in den Händen Ungöttlicher führt zum Stolz und zu übermütiger Selbstsucht; und Reichtümer unter denen, die nicht von Gott die Verantwortlichkeit in der Verwaltung gelernt haben, bringen mit sich einen schädlichen Einfluß für die Seele,

die dadurch abgestumpft wird gegen die bessern Gefühle der Freundlichkeit und brüderlichen Liebe.

Wem es mit Mühe und mit Kampf zum Teil gelingt, eins oder alle dieser irdischen Ziele zu erreichen, der hält sich gewöhnlich für weise; denn er ist sich nicht bewußt, wie verhänglich diese Schätze sind, wie unbefriedigend sie zuletzt doch bleiben, welche Schlingen für ihn darunter verborgen liegen, und weiß nicht, wie groß der Wert der himmlischen Schätze ist, die er im Sichausstrecken nach flüchtigen irdischen Schätzen zu ergreifen verfehlt hat.

Den Weltkindern, denen die Schätze göttlicher Gnade noch unbekannt sind, sind diese irdischen Dinge von größtem Belang, den Kindern Gottes aber, wenn sie solche besitzen, vergrößern sie nur die Verantwortlichkeit in der Verwaltung derselben; denn sie gehören nicht ihnen, sondern dem Herrn und sind in dem Alles eingeschlossen, das sie dem Herrn geweiht. Was ein Kind Gottes auch immer als Mensch gelernt hat — seine Bildung — muß der Weisheit Gottes untergeordnet bleiben.

Keine menschlichen Theorien oder Philosophien, die mit dem Worte Gottes im Widerspruch stehen, dürfen anerkannt werden. Ein „So spricht der Herr“ muß jedem Streit ein Ende machen, wenn menschliches Urteil mit göttlicher Weisheit in Konflikt kommt; denn die Weisheit dieser Welt, die sich gegen die himmlische Weisheit auflehnt, ist „Torheit bei Gott“ und wird demnächst eine schmachvolle Demütigung erleiden. Ebenso wird die menschliche Macht, die ihren schwachen Arm gegen die göttliche Allmacht erhebt, plötzlich zu nichte werden, und zwar hoffnungslos, und die zusammengescharten Reichtümer werden in den Wind gestreut werden.

Welche Torheit ist es also — besonders für einen, den die Wahrheit erleuchtet und einen Sohn und Erben Gottes gemacht hat — die Wichtigkeit und den Wert der unsichtbaren himmlischen Schätze zu vergessen und sich abzuwenden, irdischen Dingen zu dienen. Sich dessen rühmen, heiße sich seiner Schmach und Torheit rühmen. Doch sei das nicht mit uns der Fall: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.“ „Der rühme sich dessen“, spricht der Herr, „daß er Einsicht hat und mich erkennt.“ „Und dies ist das ewige Leben“, sagt Jesus, „daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“ (Joh. 17, 3.)

Diese Erkenntnis bläht nicht auf, sie ist die Weisheit, die von oben herab kommt. Der Anfang dieser Weisheit ist in der Tat die Ehrfurcht des Herrn. Auch läßt sich in dieser Weisheit kein Fortschritt machen ohne beständiges Wachstum in der Ehrfurcht Gottes. Wenn wir in irgend einem Maße aufhören, das Wort des Herrn weit über alles andere zu ehren, oder wenn wir aufhören, Seine Bekanntschaft zu pflegen durch unser Vorrecht der Gemeinschaft mit ihm im Gebet, durch das Studium Seines Wortes und das Betrachten Seines herrlichen Charakters und Seiner Lehren, und durch Gehorsam Seinem Willen gegenüber, — so werden wir in dem Maße unserer Nachlässigkeit die von Oben kommende Weisheit zu erkennen verfehlen.

Wenn wir aber im Gebrauch dieser Vorrechte unsere Herzen öffnen für alles, was die göttliche Gnade für uns bereit hält, dann können wir uns in Wahrheit rühmen des Herrn. Ein solcher „rühme sich dessen, daß er Einsicht hat und mich erkennt.“ So den Herrn erkennen heißt nicht nur etwas über Ihn gehört zu haben, über Seine Werke und Wege, sondern heißt Ihn erkennen aus jener engen Zusammenkunft und Gemeinschaft, die, durch einen lebendigen Glauben, die Aussprüche Seines Wortes auf unseren Herzen versiegelt und uns begreifen läßt, daß sie uns persönlich angehören, daß der Herr selbst unser persönlicher Freund und Helfer, unser Berater und unser Führer ist. So werden wir bekannt mit Seinem Geiste, den Prinzipien und Methoden Seiner Handlungen, — wir verstehen Ihn, — wir wissen Seine Vorkehrungen zu deuten, Seine Führungen zu erkennen, Sein Verhalten uns gegenüber wahrzunehmen und so täglich mit Ihm zu wandeln. Auf nämliche Weise dürfen wir auch die Gerechtigkeit des Herrn immer mehr wertschätzen lernen — Seine liebevolle Güte, die zu seiner Zeit auf der ganzen Erde Gerechtigkeit aufrichten wird. Wohl dürfen wir uns des Herrn rühmen und in der Tatsache Seiner großen Herablassung zu uns persönlich, wenn wir so Ihn zu verstehen und zu erkennen gelernt haben.

In diesem gesegneten Bewußtsein göttlicher Liebe und Fürsorge dürfen wir in den Worten des Psalmisten ausrufen: „In dem Herrn soll sich rühmen meine Seele. Den Herrn will ich preisen allezeit, beständig soll Sein Lob in meinem Munde sein. Erhebet den Herrn mit mir, und laßt uns mit einander erhöhen Seinen Namen! Ich suchte den Herrn, und Er antwortete mir; und aus allen meinen Beängstigungen errettete Er mich. Dieser Elende rief, und der Herr hörte, und aus allen seinen Beängstigungen errettete Er ihn. O schmedet

und sehet, daß der Herr gütig ist! glückselig der Mann, der auf Ihn traut! O fürchtet den Herrn, ihr Seine Heiligen! denn keinen Mangel haben, die Ihn fürchten.“ (Ps. 34, 1—9.)

Wie kostbar ist diese Erfahrung des Kindes Gottes! aber niemals kann es die Erfahrung eines stolzen Herzens sein; „Denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt Er Gnade (Seine Gunst). So demütiget euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zur rechten Zeit.“ (1. Pet. 5, 5. 6.) Dies zu tun ist schwer für alle, die reich sind an Weisheit oder Macht oder Reichtum dieser Welt. (Matth. 19, 24—26.) Es war schwer für die Pharisäer und Schriftgelehrten, weil sie reich waren an Titeln und Ehren und an Lob der Menschen; es war für die ganze jüdische Nation schwer, weil sie stolz waren darauf, daß sie Abrahams Same seien, dem die Verheißungen Gottes gehörten; es war für die Griechen schwer, weil sie stolz waren auf ihre Weltweisheit und geistigen Errungenschaften; es war für die Römer schwer, weil sie stolz waren auf ihre Macht und ihr Ansehen unter den Nationen. Und heute noch ist es schwer für jedermann, der stolz ist auf irgend etwas. Es ist schwer für Religiosgefinnte, deren Stolz auf ihre religiösen Parteien und Systeme des Christentums ihnen die Augen des Verständnisses für die jetzt fällige Wahrheit verblendet; schwer ist es auch für solche, die sich menschlicher, fälschlich sogenannter Philosophien und Wissenschaft rühmen; die stolz sind darauf, daß sie etwas Neues und Sonderbares erfinden können, und gerne für groß gelten und Menschen nach sich zu ziehen begehren; es ist schwer für alle, die für die Ansichten von Menschen mehr Ehrfurcht haben als vor den Worten des Herrn. Alle, die entweder reich sind oder reich zu werden trachten in den Dingen dieses jetzigen Lebens, und insbesondere solche, die „reich“ sind in der Selbsthochachtung, oder im Eigenwillen, finden es schwer, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demütigen. Ja, der Apostel deutet an, daß gerade in dieser Richtung für einen jeden der schwerste Kampf liegt; denn an die Schilderung der schweren Demütigungen unseres Herrn schließt er mit den Worten an: „Darum, meine Geliebten, wirkt aus eure eigene Seligkeit (in gleicher Weise) mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt (durch diese schweren Züchtigungen, die Demütigungen) sowohl das Wollen als auch das Wirken nach seinem Wohlgefallen.“ (Phil. 2, 12. 13.)

Wer dies in aller Aufrichtigkeit zu tun getrachtet hat, hat noch immer die für ihn genügende Gnade Gottes gefunden; aber nur sehr wenige sind je und wann geneigt, den Versuch zu machen. Für alle Welt-Weisen ist die Predigt des Kreuzes Torheit, und sie sind nicht geneigt, täglich ihr Kreuz auf sich zu nehmen und Christum nachzufolgen.

Aus diesem Grunde sind „nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige (nach dem Fleische), nicht viele Edle (nach dem Fleische)“ unter den Berufenen zur Teilnahme mit dem Herrn an der Herrlichkeit Seines Königreichs. Solche sind gewöhnlich so sehr von den Dingen dieses Lebens in Anspruch genommen — von seinen Bestrebungen, seinen Sorgen, seinen Freuden etc. —, daß sie kein Ohr haben für den göttlichen Ruf. Sie sind nicht einmal demütig genug, den Ruf zu hören, viel weniger sind sie demütig genug, ihm zu gehorchen und in dem schmalen Weg der Selbst-Aufopferung zu wandeln, in dem der Herr vorangeht.

„Aber das Törichte der Welt hat Gott auserwählt (solche, die nicht berühmt sind wegen ihrer Weltweisheit, ihres Einflusses oder Reichtums), auf daß er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf daß Er das Starke zu Schanden mache; und das Unedle der Welt (demütige Arme) und das Verachtete hat Gott auserwählt, und das, was nicht ist, auf daß Er das, was ist, zunichte mache.“ (1. Kor. 1, 26—29.) Wie so ganz werden doch heute

die Weisen von der Kraft der Wahrheit in Händen des demütigsten der Gottgeweihten Kinder zu Schanden gebracht! Vor ihr (der Wahrheit) geraten die von Jahrhunderte hindurch herangewachsenen Irrtümern angefüllten Systeme in Verwirrung und müssen wanken, und die Weisesten der Weisen aller Kirchen werden von ihr beunruhigt: denn es wird allen Menschen immer mehr offenbar, daß „die Weisheit seiner Weisen wird zunichte werden, und der Verstand seiner Verständigen sich verbergen.“ (Jes. 29, 14.)

Warum hat Gott diese schwachen, geringeren Werkzeuge für Sein großes Werk auswählt? warum verwendet er nicht die beredten Zungen, den Griffel gewandter Schreiber und die Anziehungskraft berühmter Namen! Der Apostel Paulus sagt es uns: „Auf daß sich vor Gott kein Fleisch rühme.“ Das große Werk des Überwindens der Sünde und der Aufrichtung von Gerechtigkeit auf Erden ist des Herrn Werk; keine menschliche Macht ist dem diesbezüglichen Notfall gewachsen. Aber es gefällt Gott wohl, Seine Kraft durch irgend ein menschliches Werkzeug wirken zu lassen, das für Seinen Gebrauch tüchtig ist; d. h. das ohne Schaden für dasselbe gebraucht werden kann. Würde Gott seine Wunder durch solche vollbringen, deren Herzen dem Stolz sich zuneigen, so würde dieser Stolz dermaßen wachsen, daß er für sich selbst die Ehre in Anspruch nehmen würde, die Gott gehört, anstatt daß er die Ehre wertschätzen würde, ein Diener des Herrn sein zu dürfen — ein Werkzeug in Seiner mächtigen Hand, „zu Seinem Dienst bereit.“

Daß sich der Herr auch der schwächsten Werkzeuge bedient, solcher, die ein nur geringes Maß von Talenten für Seinen Dienst besitzen, erweist sich manchmal als eine zu große Erhöhung, und was ein Segen war, wird durch Hochmut und eitle Ehre in einen Fluch verwandelt. So verkehrt ist die menschliche Natur, und so listig der Feind im Suchen nach einem Vorprung, daß gerade die obenangeführte Stelle zuweilen für viele ein Stein des Anstoßes wird, die nicht allein finanziell arm sind, sondern denen es an Verstand und Unterricht gebricht, und bei denen sogar die Unterweisung im Worte Gottes fehlt. Sie vergessen, daß der Herr sagte (Luk. 6, 20): „Selig seid ihr Armen (d. h. jene, die als Seine Jünger arm waren — oder es wurden);“ oder, wie Matthäus 5, 3 es berichtet, „Selig sind, die da geistlich arm sind.“ Und sie vergessen, daß die Unwissenden sowohl als die Geschulten, die Armen sowohl als die Reichen können sich lassen „eitle Weise aufblasen von dem fleischlichen Sinn.“ (Kol. 2, 18.) Es ist traurig, „wenn jemand meint, etwas zu sein, da er doch nichts ist“ (Gal. 6, 3), und sich also betrügt, — ganz besonders aber wenn ihm die Anfangsgründe einer Schulung und der Christuslebenbildlichkeit fehlen. Wir glauben, daß Bescheidenheit und Einfaltigkeit Charakterzüge sind, die von Reichen sowohl als Armen gepflegt werden sollten, wenn sie den Segen der Erkenntnis der Wahrheit empfangen, und daß jegliches Bestreben, „das Starke zu Schanden zu machen“, mit Freundschaft und in Demut geschehen sollte (Eph 4, 2; 2. Tim. 2, 25), und nicht in einem kampffüchtigen Geiste oder mit einer Rundgebung der Selbstbefriedigung über dessen Niederlage.

Vor fast allem anderen also, Geliebte, laßt uns immer mehr Demut suchen und sie bewahren. Nur wenn wir gering sind in unsern eigenen Augen, kann Gott uns ohne Gefahr für uns selbst gebrauchen. Und doch schützt er uns nicht vor jeder Prüfung unserer Treue. Darum, gibt dir heute der Herr ein wenig Erhöhung, etwas Ermutigung im Erfolg in Seinem Dienste, so empfangen es in Sanftmut, und in Demut gedulde deiner eigenen Unwürdigkeit und Unbrauchbarkeit, außer nur so, wie es dem Herrn gefällt durch dich zu wirken; und sei ebenso bereit und willig, morgen die Demütigungen hinzunehmen die notwendig sind, dir zur Zucht und zur rechten und

nicht einseitigen Ausbildung deines Charakters. Laßt dich der Erfolg von gestern unter der Demütigung von heute ungeduldig werden, dann sei auf der Hut: Du bist geistig nicht so rundum entwickelt, wie Du es sein solltest. Welches auch die Erfolge der Wahrheit durch uns sein mögen, laßt uns immerdar bedenken, daß wir zu „dem, was nicht ist“, gehören. Darum laßt uns bestrebt sein, die Erfahrung des Apostels Paulus zu unserer Erfahrung zu machen, der da sagen konnte, — „Ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluß zu haben; in jedem und in allem bin ich unterworfen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluß zu haben als Mangel zu leiden. Alles (dies) vermag ich in dem, der mich kräftigt.“ (Phil. 4, 11—13.)

So, wie Gott zu jeder Zeit mit Seinem Volke verfährt, können wir sehen, wie sorgfältig Er sie gegen Hochmut und Selbst-Genügsamkeit schützt. Ist er willens Israel zu einem Volk zum Eigentum zu erwählen, so läßt er es erst 400 Jahre geknechtet sein, und dann führt Er es mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm nach dem verheißenen Land. Auch Moses, der ausgewählte Befreier, war von niedriger Geburt. Er war langsam im Sprechen und bedurfte Aaron seiner Schwachheit zur Stütze. Und Paulus hatte einen „Dorn im Fleische“, den ihm zu nehmen der Herr nicht willens war, obschon er Ihn dreimal darum gebeten hatte; und der Herr sprach zu ihm: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht (d. h. indem Meine Kraft durch dieses unvollkommene Gefäß wirksam ist, wird sie vor den Menschen offener sein, als wenn das Gefäß ein vollkommenes und geschliffenes wäre. In solchem Fall könnten die Menschen die Größe des Werkes Pauli seinem Talent zuschreiben und über kurz oder lang zu dem Schluß gelangen, daß, sintemal Paulus auch nur ein Mensch sei, es seinerseits eine Anmaßung wäre, andere Menschen belehren zu wollen etc. Wird aber die Kraft als die Gottes offenbar, die nur durch Paulus wirkt als durch ein bereitstehendes Werkzeug — demütig, willig und eifrig — dann wird ihnen das Zeugnis der Gnade Gottes wichtig erscheinen, und so war es auch).“

Auf diese Erklärung und Versicherung des Herrn hin antwortete Paulus in demütiger Weise: „Daher will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi über mir wohne.“ (2. Kor. 12, 8, 9.)

Der Herr hat immer mit sich nie irrender Weisheit für jedes große Werk die Demütigen ausgewählt. Moses war der demütigste Mensch auf der ganzen Erde. (4. Mose 12, 3.) Demut charakterisierte alle Propheten und alle Heiligen. Der Herr Jesus war sanftmütig und von Herzen demütig (Matth. 11, 29), und obschon Er reich war, wurde Er unserthalben arm. Von niedriger Geburt, wurde Er in eine Krippe gelegt und späterhin in dem verachteten Nazareth großgezogen, auf daß Er Nazarener heißen möchte. Die zwölf Apostel waren alle einfache Männer, meistens Fischerleute; und so, gleicherweise, hat die ganze Kirche (Herauswahl) dieses Evangeliumszeitalters — nicht die Namenkirche, sondern die wahren Glieder, deren Namen im Himmel angeschrieben sind — allgemein den Armen dieser Welt angehört, die bereit waren, sich noch mehr demütigen zu lassen, auf daß die Kraft Christi durch sie möchte offenbar werden.

Darum nun, so demütige sich ein jeder unter die mächtige Hand Gottes. Jetzt ist nicht die Zeit zur Erhöhung, sondern für Demütigungen und Prüfung. Die Erhöhung wird den Getreuen zu Seiner Zeit zuteil werden. Unser Rühmen jetzt bestehe darin, daß wir Einsicht haben und den Herrn erkennen, und daß er Sich zu uns herabläßt und willens ist, diese armen irdischen Gefäße in Seinem Dienst zu gebrauchen, auf daß es allen Menschen offenbar sei, daß die Überschwenglichkeit der Kraft aus Gott ist, und nicht von Menschen. (2. Kor. 4, 7.)